

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für Landwirtschaft und alle anderen Stände des Wilsdruffer Bezirks



Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint an allen Werktagen nachmittags 4 Uhr. Bezugspreis monatlich 2,- RM. frei Haus, bei Vorbestellung 1,00 RM. zugänglich. Einzelnummern 10 Pf. Alle Postanfragen und Bestellungen, unter Ausschluss von Fernbestellungen, nehmen zu gegen. Im Falle höherer Preisänderungen behält sich die Redaktion das Recht vor, den Preis zu erhöhen. Fernbestellungen sind nur bei Vorbestellung möglich. Die Redaktion ist für die Richtigkeit der durch Fernpost übermittelten Anzeigen keine Gewähr. Jeder Abonnent ist verpflichtet, seinen Namen und seine Adresse anzugeben. Fernbestellungen sind nur bei Vorbestellung möglich.

Einzelnen Preis: die 1 spaltige Millimeterzeile (46 mm breit) 7 Pf., die 2 spaltige Millimeterzeile der amtlichen Bekanntmachungen bei direkter Auftragserteilung 11 Pf., ohne Nachdruck, bei 1 spaltiger Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 1 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 2 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 3 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 4 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 5 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 6 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 7 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 8 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 9 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 10 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 11 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 12 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 13 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 14 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 15 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 16 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 17 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 18 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 19 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 20 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 21 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 22 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 23 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 24 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 25 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 26 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 27 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 28 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 29 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 30 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 31 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 32 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 33 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 34 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 35 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 36 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 37 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 38 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 39 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 40 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 41 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 42 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 43 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 44 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 45 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 46 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 47 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 48 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 49 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 50 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 51 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 52 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 53 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 54 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 55 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 56 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 57 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 58 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 59 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 60 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 61 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 62 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 63 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 64 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 65 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 66 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 67 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 68 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 69 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 70 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 71 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 72 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 73 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 74 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 75 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 76 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 77 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 78 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 79 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 80 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 81 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 82 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 83 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 84 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 85 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 86 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 87 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 88 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 89 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 90 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 91 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 92 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 93 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 94 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 95 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 96 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 97 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 98 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 99 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten. Die 100 spaltige Text-Millimeterzeile (46 mm breit) 20 Pf., 20 Spalten.

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Rossen behördlicherseits bestimmte Blatt

Nr. 34 — 93. Jahrgang Telegr.-Nr.: „Tageblatt“ Wilsdruff-Dresden Postfach: Dresden 2640 Freitag, den 9. Februar 1934

Ein Schicksalstag.

Als in der Nacht zum 9. Februar 1904 japanische Torpedos vor Port Arthur dreien der besten russischen Panzerschiffe in die Rippen fuhren und außerdem in einem anderen Hafen durch einen ähnlichen Angriff der Japaner zwei russische Kreuzer zu den Fischen gesandt wurden, tat die Weltgeschichte einen ganz großen Schritt. Alles war geschehen ohne eine formale Kriegserklärung, aber nach klarer Ablehnung der Forderung Japans an Rußland, man solle sich in Petersburg an das Versprechen halten, die sich immer weiter durch die Mandchurei vorschleibende russische „Einflußsphäre“ wieder zurückzunehmen. Denn schon näherete sie sich Korea, aus dem nach siegreichem Kriege neun Jahre zuvor die Japaner durch ein Ultimatum Rußlands, Frankreichs und — leider — auch Deutschlands wieder hinausgedrängt worden waren; im Jahre 1914 forberten die Japaner unter Wiederholung des Wortlauts dieses Ultimatums Deutschland zur Räumung von Tsingtau auf!

Man war in Moskau auf die japanischen Forderungen nicht eingegangen, teils weil dort die „Großen“, einschließlich der Großfürsten bis hinauf zum Zaren, ebenso lukrative wie schmutzige Holzgeschäfte in der südlichen Mandchurei betrieben, teils weil derselbe Zar Nicolai es als eine „göttliche Mission“ betrachtete, für Rußland die Vorherrschaft im Fernen Osten zu sichern! Und der russische Innenminister v. Plehwe erklärte: „Um die Revolution zu bändigen, brauchen wir einen kleinen siegreichen Krieg“, — und er ist dann später selbst das blutige Opfer dieser Revolution geworden, er und, nach 14 Jahren, noch viele, viele andere, deren Schuld es war, jenen Krieg nicht vermieden, ja, seinen Ausbruch geradezu herbeiführt zu haben.

Drei Tage nach jenen Ereignissen, die den Japanern den Seeweg bedingungslos freimachten, sprang von neuem der japanische Soldat an das asiatische Festland, doch — um es von jetzt an niemals mehr zu verlassen. Korea war rasch und ebenso endgültig genommen, die Russenbeere in vier großen Schlachten aus der Südmandchurei hinausgedrängt gen Norden bis fast nach Chargin, das heute den Zentralpunkt der ostchinesischen Bahn bildet. Am 1. Januar 1905 fiel Port Arthur, die Reste der dortigen Flotte wurden bei einem verzweifelten Ausbruchversuch teils zusammengeschossen, teils auseinandergetrieben, und als dann, nach abenteuerlicher Fahrt die baltische Flotte in Ostasien erschien, erlitt sie in der ersten großen modernen Seeschlacht bei Tsushima daselbst das Schicksal. Der Krieg war zu Ende, auch deswegen, weil in Rußland das Feuer der roten Revolution hoch emporgelodert war und sie auch schon das Heer ergriffen hatte.

Zu Ende war der russische Traum um die Vormacht im Fernen Osten, über dem jetzt siegreich die Sonnenflagge der japanischen Flagge aufgegangen war. Zu Ende der Heereszug des „Weißen Zaren“ vom Ural quer durch Sibirien bis an die Gabel des offenen Weltmeeres. Da tat die Weltgeschichte einen zweiten Schritt: Rußland wandte sein politisches Gesicht vom Fernen Osten ab und dem nahen Westen und Südwesten zu. Das angebliche Testament Peters des Großen hatte als Ziel gesetzt, den Halbmond von der Hagia Sophia in Konstantinopel herunterzubolen und dort das russische Kreuz aufzuführen, — um damit an das offene Mittelmeer heranzukommen! Den dortigen Gegner von einst, England, zu gewinnen, gelang schon nach ein paar Jahren; den Gegner von damals, Deutschland-Franzosen, hoffte man zu erdrücken durch einen Krieg, der beim letzten russischen Aufstich populär sein mußte. Im Fernen Osten war man hoffnungslos geschlagen seit dem 9. Februar 1904, — im nahen Westen hoffte man zu siegen. Und so führt eine unmittelbare Schicksalslinie von den Ereignissen jener Nacht hinüber bis zu der anderen Nacht, in der Zar Nicolai seinen Namen unter die Mobilisationssorder für seine schon längst heimlich gegen Westen und Südwesten aufmarschierende Armee setzte. Einen zweiten Traum hoffte er zu verwirklichen, eine zweite „göttliche Mission“ zu erfüllen, — und alles endete unter den bolschewistischen Augen in einem Uralschicksal, von wo der Siegeszug der Vorjahre ausgegangen war! Über dem Moskauer Kreml flatterte das Banner der roten Revolution.

Und folgerichtig tat die Weltgeschichte ihren dritten Schritt. Wieder trachten vor Shanghai japanische Granaten, und in raschem, leichtem Siegeszug bemächtigten sich die Japaner der ganzen Mandchurei bis hinauf zur Grenze gegen Sibirien, — und wieder drängten die Gegner von 1904 unmittelbar aufeinander. Nicht mehr um die Vormacht im Fernen Osten geht es; denn dieses Ringen entschied sich schon 1904, sondern nur darum geht es noch, die Russen aus dem Rest herauszuwerfen, der ihnen von der Japan im Westen vorgelagerten Festlandsküste noch geblieben ist. Die durch die Mandchurei führende Ostchinesische Bahn gehört ihnen nur noch theoretisch, — aber auch heute noch dürften Truppen aus dem Westen über der Mitte Rußlands einen Monat gebrauchen, ehe sie in einem

Mit neuer Kraft in die 2. Arbeitschlacht

Wie wir gestern bereits berichten konnten, betrug der Rückgang der Erwerbslosen im Januar 285 000, so daß die im Dezember eingetretene Zunahme von rund 344 000 zum großen Teil wieder ausgeglichen ist. Insgesamt wurden bei den Arbeitsämtern 3 774 000 Arbeitslose gezählt, das sind rund 2 239 000 weniger als am gleichen Stichtage des Vorjahres.

Die Zahl der Arbeitslosen in den Außenberufen ist in diesem Wintermonat um rund 140 000 zurückgegangen. Ein Teil dieser Entlastung ist auf

die großen öffentlichen Arbeiten wie Autostraßenbau und die zahlreichen Notstandsarbeiten zurückzuführen. Die übliche winterliche Arbeitsruhe im Hochbau und seinen Nebenzweigen wurde durch die zahlreichen Anregungen zu Umbau- und Instandsetzungsarbeiten stark gemildert.

Dah sich über diesen von der Regierung herbeigeführten Antriebs hinaus auch die privaten Wirtschaftskräfte zu regen beginnen, zeigt die Entwicklung der Zahl der mehr von der Konjunktur abhängigen Berufsgruppen. In diesen Berufsgruppen ist ein Rückgang der Arbeitslosen um rund 144 000 eingetreten. Träger dieser günstigen Entwicklung waren in der Hauptsache das Eisen- und Metallgewerbe, das Holzgewerbe und das Spinnstoffgewerbe.

Im Einklang mit der Entwicklung der Arbeitslosenzahl zeigte sich auch in den Unterstützungsanstaltungen der Reichsanstalt und der öffentlichen Fürsorge eine entsprechende Entlastung.

Der Rückgang der Arbeitslosen verteilt sich bis auf eine Ausnahme auf alle Landesarbeitsamtsbezirke.

Beste Aussichten für die Arbeitschlacht 1934.

Im Anschluß an den offiziellen Bericht der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung über die Entwicklung der Arbeitslosigkeit im Januar d. J. machte Präsident Dr. Srup auf der Berliner Pressekonferenz noch einige bemerkenswerte Ausführungen.

Im Jahre 1933 konnte erfreulicherweise vom Januar bis November jeder Monatsbericht der Reichsanstalt eine Verminderung der Arbeitslosenzahl melden. Von 6 014 000 Arbeitslosen im Januar 1933 waren wir auf 3 715 000 im November 1933 gefallen. Der Dezember brachte mit seinem langen und heftigen Frost das unabwendbare Ansteigen der Arbeitslosigkeit. Die Zahl der Arbeitslosen stieg zwar nicht so stark wie in früheren Jahren, aber doch um 340 000. Dieser Zuwachs mochte dem Laien hoch erscheinen.

dem Sachverständigen erschien er niedrig, denn im Laufe des Sommers waren Hunderttausende von Arbeitskräften mehr als in den Vorjahren in die Saisonberufe eingestuft und die Gefahren winterlicher Rückschläge waren deshalb für diesen Winter besonders groß. Die Arbeiter, die im Dezember ihre Außenarbeitsplätze aufgeben mußten, konnten im Januar ihre Beschäftigung wieder aufnehmen.

Der jetzt zum Ausbruch gekommene Kampfeswille läßt im Gegensatz zu früheren Gesplogheiten ein Warten bei milder Winterwitterung nicht zu. Die Arbeit wird auf ganzer Front wieder ausgenommen, auch wenn die Gefahr droht, daß ein nochmaliger scharfer Frost wiederum die Einstellung der Arbeiten erzwingt.

Wir können und wollen uns dieses Erfolges freuen, aber wir müssen uns trotzdem die Möglichkeit vor Augen halten, daß ein scharfer und langdauernder Frost im Monat Februar nochmals einen Rückschlag bringen kann. Aber auch dieser Rückschlag, falls er kommen sollte, braucht

bedrohten Gebiet anlangen. „Kolonialkriege in Asien“, so sagte ein in solchen Dingen erfahrener englischer General. „Und eine Frage der rückwärtigen Verbindungen.“ Und Japan ist in drei Tagen von seinen Inseln aus vor Wladivostok!

So hat seit jenem 9. Februar 1904 in geradezu unerbittlicher Folgerichtigkeit das Schicksal die drei Schritte getan, waffenkirrend und die Menschen zu Millionen dahintrappend. Damals, bald nach Kriegsausbruch, schrieb der bekannte russische Minister Witte in sein Tagebuch den Seufzer nieder: „Armes Rußland! Armer Zar! Was hast du ererbt, aber was wirst du hinterlassen?“ Darauf hat die Weltgeschichte inzwischen graufige Antworten gegeben. Aber inzwischen haben sich aus ihnen neue Fragen mit derselben unerbittlichen Folgerichtigkeit erhoben, — und sie werden nur von dem Weltgeschehen einer vielleicht nahen Zukunft beantwortet werden.

Dr. R.

nicht zu scheitern. Er wäre zeitlich begrenzt. Die große Linie des Arbeitskampfes wird von den winterlichen Einflüssen nicht berührt.

Nach den Erfahrungen der Monate Dezember und Januar glaubt Präsident Dr. Srup sagen zu können, daß die während sommerlicher Arbeitschlacht gewonnene Stellung in diesem Winter trotz aller jahreszeitlichen Einflüsse gehalten und gefestigt wird, und daß von diesem Stande aus im Frühjahr der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit seinen Fortgang nehmen wird.

Der Arbeitsdienst vor dem großen Frühjahrsangriff.

Arbeit für 250 000 Freiwillige sichergestellt.

Der Reichsarbeitsführer, Staatssekretär Hierl, gewährte einem Mitarbeiter des „Angriff“ eine Unterredung über den Arbeitsdienst, der folgendes zu entnehmen ist:

Während der Arbeitsdienst im Jahre 1932 nur 26 602 882 Tagewerte leisten konnte, hat er mit durchschnittlich 228 778 Mann im Jahre 1933 nicht weniger als 68 754 984 Tagewerte geleistet.

Von diesen Tagewerten entfielen allein fast 29 Millionen auf Bodenverbesserung, 10 Millionen auf Verkehrverbesserung und mehr als 4 1/2 Millionen auf Forschungsarbeiten und über 4 Millionen auf Arbeiten zu Siedlungszielen. Jetzt steht der deutsche Arbeitsdienst vor dem großen Frühjahrsangriff. Zu den bereits begonnenen Arbeitsvorhaben wird eine große Zahl neuer geplant treten.

Der Reichsarbeitsführer wandte sich des Weiteren mit Entschiedenheit gegen verschiedene Gerüchte, die von Unverantwortlichen in Umlauf gesetzt worden seien. Es sei da behauptet worden, daß der Arbeitsdienst einer anderen Organisation angegliedert werden solle. Dieses Gerücht entbehre jeglicher Grundlage. Der Arbeitsdienst, aus der nationalsozialistischen Bewegung heraus geboren, bleibe ein Glied der Bewegung, aber seine Selbständigkeit, seine eigenen Gesetze und eigenen Lebensformen seien für ihn lebensnotwendig. Niemand denke daran, ihm diese Eigenart zu rauben.

Die Führung des Arbeitsdienstes bekäme häufig den Besuch von Ausländern.

die eigens nach Deutschland gekommen seien. Kaum einer sei ohne den Ausdruck des Erstaunens und der Anerkennung in seine Heimat zurückgekehrt. Das größte Interesse für den deutschen Arbeitsdienst schone in Amerika

vorhanden zu sein. Jedoch unterscheide sich der amerikanische vom deutschen Arbeitsdienst durch den mehr militärischen Charakter. In viel größerem Umfang, als es in Deutschland der Fall sei, stelle man dort ehemalige Soldaten, ja sogar aktive Offiziere — bis jetzt rund 4000 — als Arbeitsführer ein.

Staatssekretär Hierl äußerte sich sodann abschließend in kurzen Worten über die Zukunft des Arbeitsdienstes. Im Augenblick sei für die 250 000 Freiwilligen Arbeit für Jahre hinaus sichergestellt.

Der Arbeitsvorrat in Deutschland sei aber unendlich größer. In einer besonderen Abteilung der Arbeitsdienstführung, die sich mit der reinen Erfassung der Arbeitsmöglichkeiten in allen Teilen Deutschlands befasse, habe man einen Arbeitsvorrat festgestellt, der für 500 000 Mann auf 20 Jahre genügen würde.

Großaktion gegen den Republikanischen Schutzbund in Wien.

Nielfe Waffensunde. — Zahlreiche Verhaftungen.

Die Wiener Polizeidirektion hat nach einer amtlichen Mitteilung eine großangelegte Säuberungsaktion gegen den verbotenen sozialistisch-republikanischen Schutzbund eingeleitet. Bei der Hausdurchsuchung ist es zur

Beschlagnahme von Maschinengewehren, Gewehren, Handgranaten und Sprengkörpern

gekommen, die nach Sachverständigenausagen genügt hätten, ein ganzes Stadtviertel in die Luft zu sprengen. Der Bericht erklärt, es handle sich hierbei um einen unerhörten verbrecherischen Anschlag bolschewistisch-marxistischer Elemente gegen die Sicherheit des Staates. Im Zusammenhang damit seien zahlreiche Verhaftungen leitender Funktionäre des ehemaligen Schutzbundes durchgeführt worden. Eine gleiche Polizeiaktion gegen den sozialistischen Schutzbund ist in verschiedenen Orten Niederösterreichs mit Unterstützung von Schutzkorpsabteilungen durchgeführt worden.

Landeserbhofgericht Celle.

Feierliche Eröffnung durch Justizminister Kerrl.

Das Landeserbhofgericht trat im Celler Schloss zu seiner ersten Sitzung zusammen, die den Charakter einer eindrucksvollen Feier trug. An dem Festakt nahmen u. a. der preussische Justizminister Kerrl sowie zahlreiche Vertreter der Partei, des Rechtswesens und der Behörden teil. Eingeleitet wurde die Sitzung durch eine Trauerfeier für den bei einem Flugzeugunfall ums Leben gekommenen Staatsrat Wagemann, der zum Präsidenten des Landeserbhofgerichts ausersehen war. Oberlandesgerichtspräsident von Garben, der mit der Führung der Geschäfte des Präsidenten des Landeserbhofgerichts beauftragt ist, würdigte die Arbeit des so tragisch ums Leben gekommenen Staatsrats Wagemann. Der Redner begrüßte dann insbesondere den preussischen Justizminister Kerrl und führte dann u. a. aus:

Das Erbhofgesetz ist ureigenstes Gedankengut des Nationalsozialismus und kann nur in nationalsozialistischem Sinne ausgelegt werden. Sein Erfolg hängt davon ab, daß es in nationalsozialistischem Sinne angewandt wird. Die Verantwortung dafür trifft diejenigen, die dieses Gesetz anwenden und die sich nach ihm zu richten haben.

Der Redner legte sodann im Namen der Mitglieder des Landeserbhofgerichts das Gelöbnis ab, dieses Gesetz im Sinne des Führers und damit in echt nationalsozialistischem Geiste anzuwenden.

Dann nahm der preussische Justizminister Kerrl, der Schöpfer des deutschen Erbhofgesetzes, das Wort zu einer Ansprache, in der er unter anderem ausführte: „Die Schaffung dieses Erbhofgesetzes war meine schönste Tätigkeit.“

Dieses Gesetz war notwendig, weil Deutschland nationalsozialistisch geworden war.

Wer dieses Gesetz noch nicht zu schätzen weiß, der kennt seinen Sinn nicht, denn das eine steht fest: In jedem Volk gab es einen Stand, auf dem die Nation sich aufbauen muß, und dieser Stand ist der Bauer und die Bauern. Nur so lange dieser Bauernstand gesund bleibt, nur so lange Mut und Boden unerschöpflich verbunden sind, nur so lange kann ein Volk bestehen als Nation.

Recht ist die Pflicht der Bedauern, Pflicht die Vorbereitete. Das ist die Lehre, die wir erleben in den Geschichtsbüchern. Hunderte haben diese Lehre bezeugt mit dem Tode. Darum ist alles um uns herum neu geworden, und daraus ergibt sich auch die Forderung:

„Ergib dich der Nation!“

Dann bist du ein wahrhaft unabhängiger Richter. Blut und Boden müssen auch festlich miteinander verbunden sein. — Der Minister schloß mit der Mahnung, sich immer mehr nach dieser Erkenntnis zu richten, dann würden die Richter diejenigen sein, von denen das Volk sagen könnte: „Sie sind unser Gewissen!“

Kerrl Ehrenbürger von Celle.

Nach der Eröffnungssitzung des Landeserbhofgerichtes im Celler Schloss begaben sich der Justizminister und viele andere Ehrengäste in den großen Sitzungssaal des Celler Rathauses, wo in einer ersten öffentlichen Sitzung des neugebildeten Rates dem Justizminister der Ehrenbürgerbrief der Stadt Celle überreicht wurde. Die Urkunde hat folgenden Wortlaut:

„Die alte Herzogstadt Celle hat beschlossen, dem treuen Weberschiffen und Freunde unserer Stadt, dem mutigen Kämpfer um Deutschlands Wiedergeburt und Schöpfer des Erbhofgesetzes, Herrn preussischen Justizminister Kerrl, in Dankbarkeit, Verehrung und Anerkennung dafür, daß er die Stadt zum Geltungsbereich alten hannoverschen Hofrechtes, zum Sitz des Landeserbhofgerichtes erhob und damit tiefstem nationalsozialistischem Willen für eine Verschmelzung deutschen Blutes und Bodens sichtbaren Ausdruck verliehen hat, das Ehrenbürgerrecht zu verleihen. Verfaßt und ausgefertigt unter Beifügung des ältesten Stadtsiegels, Celle, am Tage der Eröffnung des Landeserbhofgerichtes.“

Der Oberbürgermeister (gez.) Meyer.“

Sturm und Hochwasser in Norddeutschland.

Windstärke 10 und Wintergewitter über Berlin. Das Sturmwetter, das ganz Norddeutschland heimsucht, steigerte sich über Berlin bis zu einer Durchschnittsstärke der Windgeschwindigkeit von 60 bis 70 Stundenkilometern. Es wurden sogar Wäden bis zu 30 Stundenkilometern (Windstärke 10) gemessen. Über den westlichen Vororten trat in den späteren Nachmittagsstunden ein Wintergewitter auf.

Das Unwetter an der Wasserfront.

An der Nordsee küste hält der Sturm mit unverminderter Gewalt an. Im Durchschnitt wird Windstärke 10 gemessen. Zeitweise wurde sogar Windstärke 11 erreicht. Besonders schlimm ist das Wetter in der mittleren Ostsee. Zwischen Rügen und der pommerschen Küste herrscht Orkan. Auf der Elbe liegen zahlreiche Schiffe aller Art vor Anker. Im Hamburger Hafen hat die Sturmflut bei einem Wasserstand von 1,50 Meter über Normal das Wasser über die Ufer getrieben. Einige Straßen sind bereits überschwemmt.

Im Amerika-Hafen in Cuxhaven haben etwa vierzig Motorsegler vor dem Sturm Schutz gesucht. Im Hafengebiet sind einige Straßen überschwemmt. Der Wasserstand beträgt etwa 1,80 Meter über Normal.

Hagel und Schneefall über Dänemark.

Schwere Sturmschäden. Über Dänemark tritt der gewaltige Sturm in Begleitung von Gewittern und Hagel- und Schneefällen auf. Überall wurden Häuser abgedeckt, Bäume und Schornsteine umgerissen. In Kopenhagen riß der Sturm viele Dachziegel los und brückte Fenster ein, so daß der Verkehr auf den Straßen zeitweise flügellos werden mußte. In einem Vorort wurde ein Mann von einem umstürzenden Baum erschlagen. In Randers auf Jütland durchschlug ein umgeweiteter Schornstein das Dach eines Hauses und tövete eine am Bett liegende Greisin. Auf dem Silkeborgsee in Jütland kenterte ein Fischerboot, wobei ein Fischer ertrank.

Die sächsische Regierung bereift das Land.

Es ist ein hervorragendes Merkmal der nationalsozialistischen Regierung in Sachsen, daß sie sich mit der Verwaltungsdarstellung vom Grünen Tisch aus nicht begnügt, sondern immer wieder hinausgeht ins Land und mit Vorliebe dorthin, wo die Not am meisten brennt.

Ministerpräsident von Rüdiger in Neustadt.

Die alte traute Grenzstadt Neustadt, die mit ihrer Nachbarstadt Sebnitz das Zentrum der Kunstblumenindustrie bildet, konnte den Chef der sächsischen Regierung, Ministerpräsidenten und Obergroßgruppenführer von Rüdiger, in ihren Mauern begrüßen.

Die Stadt war zum Empfang des Ministerpräsidenten, in dessen Begleitung sich die Oberregierungsräte Schreiber und Graefe befanden, festlich illuminiert. Eine Abteilung Reiterkürassiers holte den Wagen des Ministerpräsidenten vor der Stadt ein und gab ihm das Geleit zum Marktplatz, der von einer begeisterten Menge gefüllt war. Nach einem Festzug der Wehrverbände fand im Schützenhaus eine Feiersunde statt, an der sich die Einwohnergesellschaft stark beteiligte. Dort begrüßte Bürgermeister Dr. Hiesage den Ministerpräsidenten. Er schilderte in knappen Sätzen die Notlage der Neustädter Bevölkerung, von der 30 Prozent auf Unterstützung angewiesen seien. Im Gegensatz zu früheren Regierungen habe die Regierung von Rüdiger Hilfe und damit neue Hoffnung in die Herzen der Neustädter gebracht. Wenn der Ministerpräsident auch die Ernennung zum Ehrenbürger abgelehnt habe, so werde er doch sicherlich ein bescheidenes Geschenk in Form einer handgetriebenen Kupferkanne, die das Wappen der Familie von Rüdiger und der Stadt Neustadt trage, annehmen. Die Stadt wolle damit dem Rüdiger danken, der in Sachsen's schwerster Notzeit mit der maritimen Volksgemeinschaft ausgeräumt habe. Namens der Neustädter Nationalsozialisten versprach Stadtverordnetenvorsteher Müller, daß Neustadt für die nationalsozialistische Idee mit allen Kräften weiter kämpfen werde.

Ministerpräsident von Rüdiger

sprach zunächst seinen Dank aus für das ihm übergebene Geschenk, das ihn herzlich erfreue. Wenn er damals die Ehrenbürgererschaft von Neustadt wie in allen ähnlichen Fällen abgelehnt habe, dann vor allem deshalb, weil er kein Freund persönlicher Ehrungen und Vorkuschvorbeeren sei.

Zunfurm im Sturm eingestürzt.

Dem schweren Sturm ist auf dem Hamburger Flughafen in Fuhlsbüttel der westliche der beiden großen Zunfürme zum Opfer gefallen. Der ganze Zunfurm stürzte unter donnerähnlichem Krachen zu Boden. Personen sind nicht zu Schaden gekommen. Man befürchtet, daß auch der zweite Zunfurm dem Sturm nicht gewachsen sein wird. Der Flugverkehr ist durch den Einsturz des Zunfurmes nicht behindert. — Auch im Innern der Stadt hat der Sturm an verschiedenen Stellen durch Abreißen von Dächern und Verschütten von Schornsteinröhren Schäden angerichtet. Im Altonaer Hafen sind zwei Fahrzeuge ledgeschlagen und abgefaßt.

Zu dem Einsturz des Zunfurmes im Flughafen Fuhlsbüttel ist ergänzend zu melden, daß die Wäden kurz vor dem Einsturz mit einer Geschwindigkeit von 29 bis 31 Sekundenmetern dahinstrauschten. Da die schwere Anemometeranlage bei jedem Sturmstoß ins Schwanken geriet, war die Beanspruchung der hölzernen Türme, die vor zehn Jahren erbaut worden sind, naturgemäß sehr bedeutend.

Für die deutsche Nordseeküste droht zur Zeit erhöhte Sturmflutgefahr. In der Nähe des Hoheweg-Leuchturmes geriet der Fischkutter „Condor“ aus Wilhelmshaven in Seenot. Das Schiff ist untergegangen. Einige Fischdampfer, die in den Hafen einliefen, haben erhebliche Schäden erlitten. — Die Schiffsahrt hat durch den starken Sturm allerlei Verzögerung erfahren.

Quartiermeisteramt in der SA. unter Selbte.

Berlin, 9. Februar. Der Stabschef der SA. erläßt nach der Kreuz-Zeitung folgenden Befehl: Im Stab des Obersten SA.-Führers wird ein Quartiermeisteramt (Qu.) errichtet. Chef: Obergroßgruppenführer Selbte. Das Quartiermeisteramt hat alle wirtschaftlichen und für-

Aus unserer Heimat.

Wilsdruff, am 9. Februar 1934.

Reisebericht für den 10. Februar 1934.

Sonnenaufgang	7 ⁵⁰	Mondaufgang	5 ³⁰
Sonnenuntergang	17 ⁰⁰	Monduntergang	11 ²⁷

1933: Explosionskatastrophe in Remkirkchen (Saar).

Der Findling.

Die alteingesessenen Bauerngeschlechter von Pommern sind jetzt mit einem Schritt in die Öffentlichkeit getreten, der sehr dankenswert ist und auf allgemeines Verständnis Anspruch hat. Sie fordern Schutz für die kennzeichnenden Findlings-Steinmauern, die an manchen Stellen durch Unverständnis bedroht sind und in Gefahr stehen, zu Straßenbauschotter zerklüftet zu werden.

Das ist ein bemerkenswertes Zeichen, wie sehr das Verständnis für die Denkmäler der Heimat in den breiten Kreisen zugenommen hat. So ein Findling erfordert in der Tat Ehrfurcht. Die Findlinge waren im hohen Norden, in Skandinavien, gewachsen, sind von ihrem ursprünglichen Standort durch den Frost losgerissen worden und dann auf dem Rücken der Gletscher, die damals ganz Norddeutschland bedeckten, im Laufe sehr langer Zeit bis an ihre jetzige Stelle getragen worden. Als die Eiszeit zu Ende ging, sind sie auf ihren heutigen Fundplätzen liegengeblieben.

Da haben also schon die ersten Menschen sie ange-

troffen, und weil allmächtig die Erinnerung an die Gletscherzeit verlorenging, bis die Wissenschaft diese Tatsache im 19. Jahrhundert wieder feststellte, konnte man sich die Herkunft der oftmals gewaltigen Blöcke nicht erklären. Ursprünglich war man geneigt, in solchen Reiterdenkmälern ebenso wie in Quellen, merkwürdigen Felsbildungen und in sehr alten Wäldern geweihte Stätten zu erblicken.

Gehelligt waren auch die ersten Bauwerke, die unsere Vorfahren aus diesen Blöcken errichteten, nämlich die Hünenbetten und Steintische, die uns noch vereinzelt, besonders in Heidegegenden begegnen. Ihre Verbreitung war ehemals viel größer, aber leider ist man sehr übel mit ihnen umgegangen. Namentlich seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts war es ganz üblich geworden, solche Denkmäler mit Pulver zu zersprengen und dann zu Straßenbauschotter zu zerhackern.

Auch die berühmten Kreuze sind durch die Unwissenheit mit schlechtem Beispiel voran. Der riesigste Findlingsblock in ganz Deutschland, der Große Markgrafenstein bei Hauen in der Mark Brandenburg, wurde gespalten. Nichts dagegen einzuwenden war selbstverständlich, daß kleinere Steine zu Bauzwecken verwendet wurden. Oft finden wir aus ihnen die Umfassungsmauern der dörflichen Friedhöfe und die Türme alter Dorfkirchen hergestellt, weil Kirchturm und Kirchturmfenster in alten, unruhigen Zeiten die starken Burgen waren, hinter die sich die Dorfgemeinde flüchtete, wenn Gefahr durch Feinde und Räuberbanden drohte.

Der Reichstatthalter in Ost- und Großhain.

Gauleiter Reichstatthalter Mutschmann und stellvertretende Gauleiter Innenminister Frißch wohnten dem Amtswalterappell in Ost- und Großhain, der in der Turnhalle stattfand, bei. Der Gauleiter gab in einer Ansprache einen umfassenden Überblick über die nationalsozialistische Aufbauarbeit im vergangenen Jahre und forderte von den Amtswaltern, daß sie am 25. Februar mit reinem Gewissen ihren Eid ablegen und mit gutem Gewissen das erfüllen, was ihnen dieser Eid auferlegt. — Ferner erschienen Gauleiter Mutschmann und stellvertretende Gauleiter Innenminister Frißch auf dem Amtswalterappell in Großhain, an dem rund 1400 Amtswalter teilnahmen. Die Gäste wurden an der Stadtgrenze von Bürgermeister Dr. Bernhard und dem Ortsgruppenleiter Meyer sowie einer Abordnung der Amtswalter empfangen. Gauleiter Mutschmann erteilte in einer Ansprache die Amtswalter, sich ihrer Verantwortung stets voll bewußt zu sein und Disziplin zu bewahren.

jorgeangelegenheiten, soweit sie nicht in das Arbeitsgebiet des Verwaltungsamtes gehören, zu bearbeiten. Daneben wirkt es bei den Vorarbeiten zum Einmarsch der SA.-Reserve II (im Kommando) mit. Oberlandesführer II und Abteilung für Arbeitsdienst, des Arbeitsdienstes und der Technischen Reichswehr mit.

Gliederung und Zusammenfassung des Stabes meldet Obergroßgruppenführer Selbte möglichst umgehend an die Oberste SA.-Führung. Der Stabschef: (gez.) Böhm.

„Unser Schwert ist geschärft!“ Armeebefehl des Sowjetkriegsrates.

Reval, 9. Februar. Anlässlich der für Freitag vorgesehenen Parade der Roten Armee zu Ehren des 17. Parteitagesschlusses erläßt, wie aus Moskau gemeldet wird, der Krieges- und Revolutionenrat einen Armeebefehl, in dem es u. a. heißt: Angesichts des 17. Parteitagesschlusses befehligt die Rote Armee ihre unbedingte Treue zur Sache des Sozialismus, ihre Kampfbereitschaft und ihre Bereitschaft, in jedem Augenblick und gegen jeden Feind auszusiedeln, um die sozialistische Heimat siegreich zu schützen.

Die Rote Armee ist die einzige Armee in der Welt, die nicht für den Imperialismus bestimmt ist, nicht für die Eroberung fremden Lebens. Zusammen mit dem ganzen Lande, zusammen mit der Partei ist die Rote Armee bestrebt, den Frieden zu schützen. Aber unser Schwert ist geschärft und bereit, jeden zu treffen, der die friedliche Arbeit des sozialistischen Landes zu bedrohen versucht. Derjenige, der es wagen sollte, unsere Grenzen zu überschreiten, wird vernichtet werden.

Blücher spricht.

Reval, 9. Februar. Auf dem kommunistischen Parteitag in Moskau sprach am Donnerstag der Oberkommandierende der Roten Armee im Fernen Osten, Blücher. Dieser legte ein Bekenntnis für Stalin und die Politik der Partei ab und betonte, daß die gesamte russische Armee nur auf den Befehl warte, und sich für den Fall, daß Rußland angegriffen würde, die Rote Armee werde ihre Pflicht erfüllen, ohne mit der Wimper zu zucken.

troffen, und weil allmächtig die Erinnerung an die Gletscherzeit verlorenging, bis die Wissenschaft diese Tatsache im 19. Jahrhundert wieder feststellte, konnte man sich die Herkunft der oftmals gewaltigen Blöcke nicht erklären. Ursprünglich war man geneigt, in solchen Reiterdenkmälern ebenso wie in Quellen, merkwürdigen Felsbildungen und in sehr alten Wäldern geweihte Stätten zu erblicken.

Gehelligt waren auch die ersten Bauwerke, die unsere Vorfahren aus diesen Blöcken errichteten, nämlich die Hünenbetten und Steintische, die uns noch vereinzelt, besonders in Heidegegenden begegnen. Ihre Verbreitung war ehemals viel größer, aber leider ist man sehr übel mit ihnen umgegangen. Namentlich seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts war es ganz üblich geworden, solche Denkmäler mit Pulver zu zersprengen und dann zu Straßenbauschotter zu zerhackern.

Auch die berühmten Kreuze sind durch die Unwissenheit mit schlechtem Beispiel voran. Der riesigste Findlingsblock in ganz Deutschland, der Große Markgrafenstein bei Hauen in der Mark Brandenburg, wurde gespalten. Nichts dagegen einzuwenden war selbstverständlich, daß kleinere Steine zu Bauzwecken verwendet wurden. Oft finden wir aus ihnen die Umfassungsmauern der dörflichen Friedhöfe und die Türme alter Dorfkirchen hergestellt, weil Kirchturm und Kirchturmfenster in alten, unruhigen Zeiten die starken Burgen waren, hinter die sich die Dorfgemeinde flüchtete, wenn Gefahr durch Feinde und Räuberbanden drohte.

Zahlreiche stehen bereits unter Denkmalschutz. Wirksamere noch als dieser ist das Verständnis der Dorf-

Tagesdruck.

Stabaus mit Gottes Segen, viel lieber Schritt vor Schritt, als rasch auf trummern Wegen wo Falschheit ginge mit. Damm.

Felix Dahn.

(Zu seinem 100. Geburtstag am 9. Februar 1934.) Von Dr. Herbert Zeifegang.

„Allerdings ist nichts gewisser, als daß diese gelehrte Modepoesie, die kaum noch Poesie heißen werden darf, binnen ein, zwei Jahrzehnten so gut wie vergessen sein wird. Das zu fürchten bleibt, ist darum keineswegs die dauernde Geltung und die Nachahmung, die von den einzelnen Schöpfungen dieser Art ausgehen kann, sondern vielmehr jener Niederschlag, den alle für den Augenblick erfolgreichen Werke sowohl in der Literatur als im Geschmaack der Gebildeten hinterlassen.“

Dieser Urteil über Dahn hat eine Literaturgeschichte verborgen, die wir darum nicht zu nennen brauchen, weil sie nur eine typische Einzelstimme im Gesamtchor um Dahn darstellt. Wenn wir heute, zum 100. Geburtstag des Dichters, wieder auf ihn aufmerksam machen, dann ist das kein bloßes Gedenken, was eine verfloßene Ära immer so wunderschön unverwundlich zu tun verstand, dann ist das weit darüber hinaus ein Befahren zu ihm, ein Zusage zu ihm und seinem Werk. Es geht heute nicht mehr um mumifizierte Fragestellungen nach der „Kunstfrucht“ Dahns. Wir kümmern uns den Teufel um diese formalen Dinge, die in ihrer Bedeutung einst so maßlos überschätzt worden sind und stellen dem gegenüber eine ganz andere Grundfrage: Ist das Schicksal Dahns echt oder unecht? Diese Frage erscheint uns erst recht notwendig bei einem Dichter, der sich in seinem Schaffen so gründlich mit der germanischen Vorwelt befaßt hat. Und da müssen wir heute unumwunden zur Antwort geben: Dahn ist als Dichter und als Deutscher echt.

Mit dieser Feststellung stehen wir schon mitten im Kernproblem seiner allgemeinen „Ablehnung“, einer Ablehnung, die bei Licht besehen außerordentlich auffallend ist. In Gerhart Hauptmanns „Vor Sonnenaufgang“ tritt ein sozialdemokratischer Agitator Dr. Alfred Loth auf, der als das zeitgenössische Buch, das auf seine Jugend den stärksten Einfluß ausgeübt hat, Felix Dahns „Kampf um Rom“ nennt. Das ist bezeichnend. Ein Werk, das die gesamte Jugend derart stark in seinen Bann geschlagen hat wie der große Götterroman des Königsberger Professors, muß naturgemäß schon den Grundzug germanischer Heroik in sich tragen. In der Tat hat der Roman zu Beginn des 20. Jahrhunderts seine 50. Auflage erreicht, Dahns „Sämtliche Werke“ sind überdies in mehreren stattlichen Ausgaben erschienen.

Nirgends kann daher die verderbliche artfremde Beherrschung der Literaturkritik um die Jahrhundertwende besser nachgewiesen werden als bei Dahn, der als Künstler vergebens nach Anerkennung rang, obwohl ihm die leidenschaftliche Liebe und die Begeisterung der deutschen Jugend gehörte. Bekanntlich hatte diese Literaturkritik gerade für heroisch-deutsches Schicksal ein sehr feines Gefühl. Kein Wunder also, daß sie sich mit geschlossener Wucht auf ihr Opfer stürzte. Dabei waren ihre flüchtigsten Vertreter nicht etwa so plump, Dahn nun einfach in Grund und Boden zu verdammen, sie betrieben vielmehr ihre Brunnenvergiftung mit viel ästhetischeren, dafür aber wirksameren Formulierungen. Man beachte die Nadelstiche, die darin liegen, wenn ihm R. M. Meyer das „Pathos eines feurigen Patriotismus“ zubilligt, wenn man den „Kampf um Rom“ als eine „neue Verkleidung des unsterblichen literarischen Phasos“ bezeichnet, wenn man anerkennt, daß Dahn sich „mit einigen seiner Romane aus der germanischen Vorzeit über die bloße Verarbeitung geschichtlicher Stoffe zur Verhöhnung der Gegenwart erhebt“ (1) oder wenn man ihn einen „in urgermanische Felle gehüllten“ Autor nennt. Auf Schnoddrigkeit wie die Oscar Plunzenhals: „Dahn bedeckte die mangelhafte Wäsche seiner Dichtung mit schwarzweißroten Fahren“, wollen wir hier gar nicht eingehen.

Solche Bemerkungen erschienen dem unheimlichen Geist als die besten Waffen, durch Scharfsichtigkeit zu töten, und wir haben heute, im Zeitalter der Umwertung aller Werte, die Verpflichtung, untern Dichter aus diesen bössartigen Ver-

strickungen zu befreien. Dahn selbst hat sich wenig verteidigt, er hatte tiefe Berachtung vor dieser Kritik, bekannt ist sein Ausspruch:

Auf euer „fin de siècle“ Reimt sich „Ekel“ Und „meme Teufel“.

Wir haben von Dahns Romanen hier schon den „Kampf um Rom“ genannt. Wenn auch dieses dreibändige Werk im einzelnen nicht sein bestes ist (die sentimentale Mirjam-Episode, die Liebeszeneren Arkalarichs und Kamillas sind heute nur noch wenig erträglich), so gibt es in seiner Gesamtheit doch einen unvergeßlichen Eindruck vom Sterben des herrlichen Göttervolkes. Deutsche Geschichte wacht aus jahrtausendealten Schloß auf und spricht zu uns. Man komme nicht mit den bekannten Einwänden dichterischer Nachbildung, man weise nicht achselzuckend auf die freierfundene Gestalt des Roms Götter hin: In einem solch großangelegten Werk entscheidet letzten Endes immer der historische Geist, und der ist unverfälscht. Als Erzähler zu Klasse und Volkstum wird der Roman noch einmal eine Aufgabe zu erfüllen haben.

Nach dem „Kampf um Rom“ schrieb der Dichter noch dreizehn Romanbände, von denen besonders „Julian der Abtrünnige“ wegen seines großartig gefalteten Weltanschauungskampfes hervorragt. Dahn selbst, dem im hohen Grade die seltene Gabe der Selbstkritik eigen war, stellt im übrigen „Felicitas“, „Fredegundis“ und „Bis zum Tode getreu“ über seinen „Kampf um Rom“.

Unbedingt zu erwähnen ist noch die Reihe nordischer Erzählungen, z. T. noch vor dem historischen Hauptwerk entstanden, die bisher im Leben unseres Volkes keine große Rolle gespielt haben. „Sind Götter?“, „Odhins Trost“, „Was ist die Liebe?“, „Skimir“, „Odhins Rache“, „Friggas Ja“, „Die Finnis“, „Sigwald und Sigridh“ gehören dazu. Gerade heute, da der nordische Gedanke wieder tief in unser Bewußtsein eingedrungen ist, sind diese Dichtungen besonders wertvoll. Hier geht es um eine nordische Erzählwelt in Anschauung, die Dahn selbst einmal als tragisch-heroisch bezeichnet hat.

Auf Felix Dahns Dramen und Lustspiele wollen wir hier nicht eingehen. Sie haben ihm zwar zu Lebzeiten einige Erfolge gebracht, halten jedoch einen Vergleich mit seinen Romanen nicht aus und würden die heutige Bühne mehr belasten als fördern.

Ganz anders ist dagegen Dahn als Lyriker und Balladendichter zu werten. Wenn er auch als Historiker in seinen Geschichtsromanen wegen ihres Stofflich sorgfältig durchgearbeiteten Inhalts sein Meistendes gegeben hat, so offenbart sich doch in der lyrischen Gattung in erster Linie der Künstler Dahn. In den 250 Balladen und größeren Verserzählungen ist ein ungeheurer dichterischer Reichtum vereinigt. Am bekanntesten ist wohl die dramatische und darum rezitatorisch so außerordentlich dankbare „Wette von Marienburg“, die Ballade des deutschen Ordensritters, der unter Einlaß seines Lebens die Grenzfesten vor Verrat und drohendem Fall rettet. Dahns Pathos ist durchaus gesund, und wenn man nur einmal wieder den Anfang macht, in seinen Gedichtbänden zu blättern, so wird man bald von ihnen gefesselt sein und Stunde um Stunde tiefer in des Dichters Wesen eindringen.

Wer etwas von dem Geist des großen Götterromanes verspüren will, der lese die epischen Dichtungen, die die alte germanische Heroik besingen. Wir stehen hier einem Meister der Ballade gegenüber, der zu Unrecht heute fast vergessen ist. Wir unterreichen das Wort, das Adolf Bartels von ihm gesagt: „Seitdem ich das ganze Lebenswerk Dahns gründlich studiert habe, bin ich zu der Anschauung gelangt, daß er in seiner wahren dichterischen Bedeutung bisher noch nicht erkannt, überhaupt nie gerecht beurteilt worden ist. Er selber hat sich als Lehrer und Gelehrter zweiten, als Dichter dritten Ranges bezeichnet, dabei u. a. Schiller den ersten, Uhland den zweiten Rang einräumend. Das trifft es auch, man darf aber dabei nicht übersehen, daß ein Dichter unter Umständen eine höhere nationale Bedeutung haben kann, als sie ihm seine ästhetische Veranlagung in Aussicht stellt. Das ist bei Schiller der Fall gewesen und ist es auch bei Felix Dahn. Seine Zeit ist noch lange nicht vorüber.“

Wir wollen ihm in Zukunft die Stellung als dritten nach Arndt und Heibel nicht mehr verweigern, wir wollen ihn nicht entbehren, weil es zu wenige Feinsgelehrten gibt.

Hanns Johst verläßt Berlin.

Hanns Johst wird, um in lebendiger Beziehung mit der Entwicklung des europäischen Theaterwesens zu bleiben, eine Reise in die wichtigsten Kulturländer unternommen. Die Reise soll sechs Monate dauern. Johst denkt im Herbst seine gesammelten Erfahrungen der Bewegung von neuem zur Verfügung zu stellen.

Willenseinheit durch Kameradschaft.

Ein Aufruf des neuen Rufführers. Im Reichsblatt des deutschen Reichsriegerbundes „Rufführer“ veröffentlicht Oberlandesführer Oberst außer Dienst Reinhard, Bundesführer des Rufführerbundes, einen Aufruf, in dem es heißt: Es gibt keine „Wenn“ und keine „Aber“ mehr, keine Satzungsbarrieren oder Organisationsbelange, keine Vereinsmeierei, es gibt nur einen gemeinsamen Dienst und eine große Pflicht: Deutschland.

Darum wende ich mich an alle ehemaligen Soldaten, ob sie dem Rufführerbunde, den Bassenringen, Regimentsvereinen oder irgendsonstwie gearieten Traditionsbänden angehören, mit der Bitte, alles Hemmende hinwegzunehmen und durch Kameradschaft zur Willenseinheit zu kommen.

Evangelische Jugend und HJ.

Reichsjugendpfarrer Jahn über die Eingliederung. Reichsjugendpfarrer Jahn gab in Nürnberg vor Vertretern der Presse Aufklärung über die Eingliederung der evangelischen Jugend in die HJ. Die Eingliederung des evangelischen Jugendwerkes sei von grundsätzlicher und staatspolitischer Bedeutung, weil dadurch die evangelische Kirche ihre Stellung zum nationalsozialistischen Staat offen bekunde.

Nachdem sich der Nationalsozialismus eine eigene Jugend geschaffen habe und der Kirche all die Arbeit abnehme, die diese sehr wohl wieder an Volkstum und Staat, d. h. an den Nationalsozialismus abgeben könne, verzichte sie damit nur auf Arbeiten, die ihrem Wesen nicht entsprächen, und gebe das Recht zur staatspolitischen Erziehung ohne weiteres der HJ., sowie sie ihrerseits den Anspruch erhebe, dieser Jugend das Evangelium sagen zu können. In dem zwischen dem Reichsbischof und dem Reichsjugendführer abgeschlossenen Vertrag seien die Grenzen der Arbeitsbereiche der Kirche und der HJ. festgelegt.

Rundmehr bestrebe auch ein Vertrauensverhältnis zwischen den beiden Parteien. Er verspreche sich von dem Vertrag, daß er die Möglichkeit gebe, die evangelische Jugendarbeit so zu ordnen, daß auch der Totalitätsanspruch der Kirche an alle Getauften wieder zur Geltung komme. Am 4. März werde voraussichtlich der feierliche Akt der Eingliederung erfolgen, der mit gemeinsamem Gottesdienst eingeleitet werde.



Eine Gedenkmedaille für „Hilferichter“. Zur hundertsten Wiederkehr des Todesstages Friedrich Schillers am 12. Februar, hat die Staatliche Porzellanmanufaktur Berlin die Porzellanmedaille nach einem Modell von Johann Karl Fischer aus dem Jahre 1834 herausgegeben.

Um deutsche Not

Roman von Deontine v. Winterfeld. Platen. 27. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

In sein zerarbeitetes, fast finsternes Gesicht war jäh ein anderer Ausdruck gekommen. Etwas Hungriges, Sehnenendes, das seine Züge weicher erscheinen ließ.

Und scharf grub sich in diesen Sekunden das Bild der beiden Frauen am Fenster in seine Seele. Ganz still und steif die eine, — die schmalen Augen fest gerichtet auf das schnurrende Spinnrad. Die herben Lippen fest geschlossen, als wollten sie ein ewiges Geheimnis bergen. Es hätte auch ebenlogut ein gemeißeltes Standbild sein können aus totem Marmorstein.

Rein Juden der Wimpern verriet, ob sie Sibylles Worte vernommen und verstanden hatte.

Aber in Sibylle flammte alles. Ihren kranken Fuß hatte sie vergessen und all ihre große Mattigkeit der letzten Nacht. Es war nur der eine glühende Wunsch in ihr, dieser farb- und leblosen Frau zu zeigen, wie reich — wie namenlos reich sie war.

Es war ein so tiefes Leuchten in ihren blauen Augen dabei und ihre schmalen Wangen waren wie mit Rosenblut überglänzt.

In weichen Wellen fiel das lose, blonde Haar bis weit über die Schultern herab.

Sie atmete schwer und beugte sich immer weiter vor, als wollte sie der Seidenbenderin abgeben von ihrem flammenden Leben.

„Seht, Frau Elisabeth, ich meine schier, es erwacht für uns Frauen so recht eigentlich das Leben, wenn wir dem Manne begegnet sind, den wir lieben. Da dünkt uns alles so nebenächlich und klein, was wir vor dem getrieben und gedacht. Da möchten wir so ganz eindruckend in seine Welt, daß wir die untrüge darüber vergessen.“

Jetzt kam es kühl und ein wenig spöttisch von den Lippen der Frau am Spinnrad:

„Man merkt es wohl, Jungfrau Sibylle, daß Ihr in der nächsten Woche heiraten wollt. Man erzählt in Worms schon allerhand von der reichen Ausstattung, so die Ahne gerichtet hat.“

Wie mit einem Schlage war die Flamme in Sibylles Angesicht jäh erloschen. Sie lehnte sich in den Stuhl zurück und ihre Hände zitterten.

Da ward die Tür laut ins Schloß gezogen und Seidenbender trat auf die Frauen zu.

„Wie ist es denn mit unserer kranken Jungfrau heute? Hat sie sich ein wenig von dem gestrigen Schrecken erholt?“

Und der Ratsherr wärmte sich die kalte gewordenen Hände an dem großen Kamin.

„O, die schmutzigen Stiefel! Sieh nur, wie mein blühender Eitrich jetzt ausschaut! Allen Schnee von der Straße hast du mit hereingebraut.“

Und die Seidenbenderin jammerte laut und schlug die Hände zusammen.

„Den Schnee habe ich wohl vom Rhein mit heraufgebracht, Elisabeth. Eilige Männer der Stadt und ich haben kontrollieren müssen, wie es mit dem Eisgange steht und den beschlagene Schiffe. Es ist eine große Not unter den Fischern, weil sie in ihrem Handwerk so behindert sind.“

„Darum hättest du aber deine Füße putzen können unten auf der Diele, Johann Friedrich. Wo du weicht, wie zuwider mir jegliche Berunreinigung der Gemächer ist.“

„Es wird bald vielleicht noch unreiner bei uns werden, Elisabeth. Wenn die Franzosen eintücken im Seidenbender-Haus, die weniger Rücksicht nehmen als ich. Denn wir bekommen heute abend Einquartierung von acht Mann und einem Offizier, die aufs Beste wollen traktiert werden.“

Frau Elisabeth schlug entsetzt die Hände zusammen.

„Und das hast du nicht abwenden können, Johann“

Friedrich? „Wo die Leute so wütend und ungebärdig sein sollen, schlimmer als die Heiden? Sind nicht genug Einwohner in Worms, die Quartier hergeben können für das Franzosenvolk und sich gerne das Kostgeld verdienen?“

„Die Franzosen zahlen keinen Pfennig Kostgeld, Elisabeth. Sie fordern alles und geben nichts. Es sind die Bürger schon so mit Lasten überhäuft, daß ich mich geschämt habe, weil man uns bis jetzt mit Einquartierung verschonte.“

„Die Seidenbenderin hatte die Stirn voll zorniger Falten.“

„Du hast wohl gar noch darum gebeten? Damit du nur ja den lieben Bürgern etwas mindern könntest von ihrer Last. Aber an die Sorgen und die Pläzerei deiner Ehefrau denkst du dabei nicht!“

„Elisabeth, du hast es soviel hundertmal besser als alle die anderen Frauen der Stadt, die schon seit Wochen den Druck der Besatzung schwer spüren.“

Du hast hier in Ruhe gelesen und von all dem Unheil nicht viel gemerkt. Nun kommt das erste Unangenehme und du willst gleich verzagen. Sei tapfer, Frau, und zeige, daß du ein Wormser Kind bist!“

Die Seidenbenderin hatte zornig ihr Spinnrad zurückgestoßen und war aufgestanden.

Ohne ein weiteres Wort ging sie harten Schrittes aus dem Zimmer.

Sibylle hatte den Kopf tief gesenkt. Es war eine Scham in ihr über das Gebahren dieser Frau.

Seidenbender war an das Fenster getreten. Er lehnte die Stirn gegen die kalte Scheibe und stand regungslos.

Es war ein unglückliches Erbarmen in Sibylle um diesen einsamen Mann. Und es drohte ihre heiße Frauenseele fast zu zersprennen. Aber sie wußte nicht, was sie sagen sollte, und sah regungslos, die blauen Augen an seine Gestalt geheftet, die mit dem Rücken zum Zimmer am Fenster stand.

Kartierung folgt.

Sie wurden überzeugt.

„Aus einem niedergeschlagenen Volk eine selbstbewusste Nation.“

Die Londoner Zeitung „Morningpost“ veröffentlicht verschiedene Äußerungen zu den vom Blatt veröffentlichten Auszügen aus dem neuen Buch des Ministerpräsidenten Göring. Die Aufschriften nahmen teils für, teils gegen den Nationalsozialismus Stellung. Ein Einsender sagt: Es bleibt Tatsache, daß ein niedergeschlagenes und gebrochenes Volk, das inneren und äußeren Feinden erlegen war, wieder in eine selbstbewusste Nation umgewandelt worden und von oben bis unten von dem gleichen edlen Geist erfüllt ist. Ist das keine Leistung? Ein solches Volk wird es weiterbringen, und, was mehr bedeutet, es verdient, daß es weiterbringt.

Mrs. Margaret Boothman, die neuerdings längere Zeit in Deutschland gereist ist, sprach in London über ihre Beobachtungen und Eindrücke. Sie sagte, sie sei Anfang vorigen Jahres erschrocken gewesen über all das, was sie über Deutschland gelesen habe, aber ihre Gefühle gegenüber dem nationalsozialistischen Regime hätten sich geändert. Sie sei überzeugt, daß die nationalsozialistische Bewegung eine große Bewegung des Volkes sei. Hitler habe die frühere leidenschaftliche Forderung nach „Rechten“ in eine Leidenschaft für „Dienstleistung“ verwandelt.

Würde es nicht klug sein, so sagte die Rednerin, wenn man eine solche Bewegung begrüßt und wenn man im Zentrum Europas lieber ein gesundes, reiches und ehrliches Deutschland hat als chaotisches Deutschland?

Freundliche Worte zwischen Italien und Rußland.

Mussolini und der sowjetrussische Botschafter in Rom, Potemkin, haben die Ratifikationsurkunden zu dem sowjetrussisch-italienischen Zollabkommen ausgetauscht. Potemkin erklärte, seine Regierung sei über das Zustandekommen dieses Paktes überaus befriedigt, ein Pak, durch den die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländern gefestigt würden und der als ein wesentliches Element zur Aufrechterhaltung des Friedens betrachtet werden könne. Ferner übermittelte der Botschafter den Dank seiner Regierung über die freundschaftliche Mitwirkung Italiens bei der Wiederherstellung der sowjetrussisch-ungarischen Beziehungen. Mussolini erklärte, daß man auf dem Gebiete der Wirtschaftspolitik freundschaftliche Wege gehe und daß dem Wunsch Ausdruck, daß diese Politik während der kommenden zehn Jahre noch weitere Fortschritte machen werde.



Die ersten Sieger bei den Deutschen Stimmerversammlungen, die jetzt in Berchtesgaden begonnen haben: die Mannschaft des 3. Bataillons des Infanterieregiments 11 (Freiburg i. Sa.), die den Patrouillenlauf der Machlandtruppen der Reichswehr über 18 Kilometer gewannen: (von links) Oberleutnant Philipp, der Führer der Mannschaft — Unteroffizier Schmedel — Sekretär Kubn — Obergefreiter Kluge — der norwegaische Olympiatrainer Ringson, der die feierliche Mannschaft auf ihre Aufgabe vorbereitet hatte.

Stellt mehr Lehrlinge ein!

Ein Appell von Dr. Leh.

Der Reichsführer der Deutschen Arbeitsfront erklärt an die Wirtschaft einen Aufruf, in dem es u. a. heißt: Es geht nicht an, daß die schulentlassene Jugend auf der Straße liegt; es ist für das politisch geeinte Volk unerträglich, daß junge arbeitswillige Menschen ohne Beschäftigung bleiben oder in ihrem schlecht und recht erworbenen Arbeitslöhnen verkümmern. Was man an der Arbeitsjugend verabsäumt, wird am Gesamtvolk gesündigt. Darum appelliere ich an das nationale Gewissen der deutschen Wirtschaft, daß sie in Erfüllung ihrer Führerpflicht

in diesem Frühjahr mehr Lehrlinge einstellt,

als es im Augenblick notwendig erscheint. Ich appelliere an das nationale Gewissen der Wirtschaft, daß sie nicht nur für das Fortkommen der Jugend sorgt, die ihre Lehre abgeschlossen haben, sondern daß sie darüber hinaus durch Einrichtung von „Vorlehren“ und „Nachlehren“ sich derer annimmt, die bisher keine Ausbildung genossen oder in der Vollendung ihrer Ausbildung infolge der Wirtschaftskrisis gehemmt wurden.

Kurze politische Nachrichten.

Das Reichsgericht hat über die gegen das Urteil der Großen Strafkammer beim Landgericht I Berlin vom 16. Juni 1933 eingereichten Revisionen im Gerechtigkeitssache zu entscheiden. Das angefochtene Urteil war gegen den früheren Reichskommissar für Arbeitsbeschaffung, Landrat a. D. und Landwirt Dr. Dr. Günther Gereke wegen fortgesetzter Untreue auf zweieinhalb Jahre Gefängnis und 100 000 Mark Geldstrafe erkannt worden, der Verbandssekretär Oskar Freigang hatte wegen Beihilfe hierzu eine viermonatige Gefängnisstrafe erhalten.

Bei der Reichspost wird z. B. wieder eine geringe Zahl von Anwärtern für den gehobenen mittleren Postfachdienst (Postsupernumerare) eingestellt. Für die Annahme kommen Bewerber in Frage, die die Reifeprüfung bestanden haben. Bewerber, die sich vor dem 30. Januar 1933 um die nationale Volkserhebung außergewöhnlich betätigt haben, werden — ihrer sonstigen Eignung vorausgesetzt — bevorzugt.

Frankenführer Justus Streicher wurde zum Ehrenführer im Range eines Gruppenführers der SA ernannt.

Die Wiener Polizeidirektion hat die Ortsgruppe Preter-Revisionen des deutschen Schulvereins Südmark wegen Betätigung für die NSDAP aufgelöst. Der Obmann und ein Mitglied des Vorstandes wurden wegen angeblichen Verstoßes nach dem Sprengstoffgesetz verhaftet.

Aber das Resultat der Besprechungen des Bundeskanzlers Dr. Dollfuß mit dem ungarischen Ministerpräsidenten von Szombódy wurde eine amtliche Mitteilung herausgegeben, die mit dem üblichen Wortlaut diplomatischer Auslassungen erklärt, daß zwischen Ungarn und Österreich alles in bester Ordnung sei, und daß man die bisher befolgte Politik auf politischem wie wirtschaftlichem Gebiet fortzusetzen gedenke.

Ein auffälliger Geistlicher.

Schreiben eines Kaplans von der Kanzel.

Die Polizeipressestelle Kachen teilt mit: Der Polizeipräsident hat im Einvernehmen mit dem Geheimen Staatspolizeiamt Berlin den Kaplan Josef Lehenbender aus Kachen, der sich am 4. Februar während eines Gottesdienstes in äußerst scharfer und beleidigender Form gegen die von Reichsminister Dr. Goebbels am 30. Januar im Sportpalast in Berlin gehaltene Rede und gegen Maßnahmen der Regierung wandte, in Schutzhaft genommen.

Die Ausführungen des Kaplans Lehenbender waren in derart herausfordernder Weise vorgetragen worden, daß dadurch bei einem großen Teil der Kirchenbesucher Unwillen und Empörung in höchstem Maße erregt wurden. Das Verhalten des Kaplans wiegt umso schärfer, als er sich nach seiner eigenen Ausrufung seiner staatsfeindlichen Handlungsvollkommen bewußt war. Er wurde zwecks Durchführung des ordentlichen Strafverfahrens dem Richter anvertraut.

Das ist SA-Kameradschaft!

In Deutchen (O.S.) starb der SA-Sturmführer Kischko an den Folgen eines Gallenleidens. Als drei Tage vor seiner Operation eine Blutübertragung erforderlich wurde, meldeten sich im Krankenhaus 31 Angehörige seines Sturmes, die ihrem Führer durch Hingabe ihres Blutes helfen wollten. Einer von ihnen, der Sturmmann Wozzil, wurde zur Blutübertragung herangezogen. Aber auch dieses selbstlose Opfer konnte den Sturmführer nicht mehr retten.

Neues aus aller Welt.

Gemeindevertreter beim Reichskanzler.

Berlin. Der Reichskanzler empfing eine Abordnung der sächsischen Gemeindevertreter, die ihm den Ehrenbürgerbrief der sächsischen Gemeinden überreichte und ferner den Bürgermeister von Bad Vrmont, Zschabel, der im Auftrag der Stadtverwaltung die Urkunde der „Bund Vrmont - Bad Vrmont - Stiftung“ überbrachte. Nach ihr werden während des ganzen Jahres sechs Volksgenossen in Bad Vrmont kostenfrei aufgenommen, versorgt und ärztlich behandelt.

Österreichische Auszeichnungen für ungarische Staatsmänner. Budapest. Der österreichische Bundespräsident hat auf Vorschlag des Bundeskanzlers dem ungarischen Außenminister Ranna, dem Kultus- und Unterrichtsminister Soman, dem Finanzminister Dr. Zmredy und dem außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister Kellto das große goldene Ehrenzeichen am Bande, dem Legationsrat Baron Gabriel Npor das große goldene Ehrenzeichen mit dem Stern und dem Legationssekretär Graf Julius Telety das große goldene Ehrenzeichen verliehen.

Wegen Totschlages zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt. Der 27 Jahre alte Arbeiter Richard Häußler aus Glay wurde vom Schwurgericht wegen vollendeten Totschlages an der Hausangestellten Maria Koch aus Glay am 25. Juni 1933 und wegen versuchten Totschlages an seiner zweiten Geliebten, der Verkäuferin Marie Ulrich aus Glay unter Verjagung mildernder Umstände zu insgesamt 15 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Leiche seiner Frau im Kuhstall vergraben. In Sidschir, Kreis Grünberg, ist der Landwirt Oskar Walter unter dem Verdacht verhaftet worden, Anfang 1920 seine Frau kurz vor dem Ehescheidungsstermin ermordet zu haben. Die Landjägerei nahm die Nachforschungen wieder auf und veranlaßte mit Hilfe des Arbeitsdienstes Nachgrabungen im Kuhstall. Man fand tatsächlich in der Mitte des Stalles unter dem Dünger etwa 1,5 Meter tief menschliche Knochenreste, die zweifellos von der Ermordeten stammen. Besonders belastend sind Zeugenaussagen, nach denen Schreie in der Scheune gehört worden sind.

Familientragödie in Cuzhoben. Eine Familientragödie, die zwei Todesopfer forderte, hat sich in Cuzhoben zugetragen. In seiner Wohnung erschof der Kriminalkommissar Frisch seine Frau und beging dann Selbstmord. Der Beamte dürfte die Tat wegen der langjährigen Krankheit seiner Frau begangen haben.

Seltene Himmelserscheinung. Die klimatologische Station in Lubatschowitz bei Prag hat eine interessante Himmelserscheinung beobachtet. Um 7.05 Uhr wurde im Osten ein blendend weißer, heller Streifen beobachtet, der immer größer und breiter wurde, um schließlich in der Richtung nach Osten rasch zu verschwinden. Die Erscheinung sah so aus, als ob es eine riesige Welttraumrakete wäre, deren breite Rauchbahn rasch entstanden und ebenso rasch wieder in den Wolken verschwunden ist.

Wasserkreis in Prager Hotels. Eine sonderbare Demonstration planen die Prager Hoteliers. Seit längerer Zeit verlangen sie von der Prager Stadtgemeinde eine Ermäßigung der Wassersteuer mit der Begründung, daß diese Steuer seit dem Jahre 1929 keine Änderung erfahren hat, obwohl alle Hotels ihre Preise ermäßigen mußten. Da die Gemeinde das Gesuch des Hotelierverbandes abgelehnt hat, haben alle Hotels die Wasserzufuhr abgesperrt. In den Freundenzimmern werden wieder die alten Waschbecken mit Wasserlammern eingeführt.

Selbstmord des Direktors des Königlich-Ungarischen Automobilklubs. Der Direktor des Königlich-Ungarischen Automobilklubs, Edmund Deghy, hat sich vergiftet. In seinem Abschiedsbrief gibt er als Grund seines Selbstmordes an, daß er infolge hochgradiger Nierenerkrankung dem Automobilsport nicht mehr widmen könne. Ohne Automobilsport bedeute ihm das Leben aber nichts.

Um deutsche Not

Roman von Leontine v. Winterfeld-Platen.

28. Fortsetzung Nachdruck verboten

„Jetzt sagte er schwer, ohne sich umzuwenden: „Sie wissen es alle nicht, wie schlimm es um Worms steht. Aber ich weiß es. Sie wissen es alle nicht, daß so viele Städte und Burgen den Rhein entlang haben brennen müssen. Nur weil sie dem französischen Nachhaher im Wege waren. Vielleicht wollen sie Worms auch noch in Schutz und Mähe legen. Wer kann es wissen? Wir können es nicht hindern und helfen tut uns keiner.““

Entsetzt hatten sich Sibylles Augen geweitet, als er so sprach.

Sie legte beide Hände zusammen und sagte zitternd: „Wollt Ihr da nicht Euch und die Euren in Sicherheit bringen zuvor?““

„Jetzt wandte er sich jäh herum.“

Und sie erschrak vor dem Ausdruck in seinem Gesicht.

„Jetzt redet auch Ihr so, Jungfrau Sibylle? Was gilt jetzt das Schicksal des einzelnen, wo es um das Leben und Sterben der Stadt geht? Von Euch hätte ich nicht geglaubt, daß Ihr so reden würdet, Mädchen!“

„Sein Atem ging heiß. Er stand jetzt dicht vor ihr.“

„Sehet, Sibylle. Als Ihr mir damals den Schmutz halbet verbergen in der stillen Nacht, — als Ihr mir den Trank geboten, da ich völlig erschöpft an Eurer Haustür kam, — immer sah ich Euch stark und froh und hilfsbereit. Und das ist es, was wir Männer brauchen in dieser bitterharten Zeit: Frauen, die stark und froh und hilfsbereit sind. Die nicht an Flucht denken und eigene Sicherheit. Ach, Sibylle, — überhaupt nicht an irgend etwas Eigenes mehr. Weder Eigenhegen noch Eigenglück. Nur denen helfen mit heißer Seele, die unsere Hilfe am meisten bedürfen. Sehet, wenn alle fliehen wollten aus der Stadt Worms in ihrer Stunde der Not, was würde dann aus ihr?“

Dem Vaterlande Treue halten, das ist das Größte, Sibylle.“

„Einen Augenblick hielt er an, dann setzte er mit gedämpfter Stimme hinzu:“

„Und wenn auch alle gingen, es mühten doch noch etliche sein, die Wacht ständen an der Heimat Grabe. Die letzte Wacht am Rhein, Sibylle.““

Sie hatte ihn noch nie so gesehen. Sein Gesicht war blaß und seine Hände gehalt. Aber in den Stahlaugen war ein Feuer, das ihn zu verzehren schien. Und sie wußten's in dieser Stunde: Wenn alle sich in Sicherheit brächten, — Johann Friedrich Seidenbender tat es nicht! Wenn alle fliehen würden vor den Schrecken einer Zerstörung, — er würde es nicht tun. Sein Leben stand und fiel mit Worms.

Es stand hoch über dem allen. Und sie hätte niederknien mögen und ihre Hände breiten und bitten:

„Reihe mich mit empor auf diesen Höhenweg! Laß mich nicht tief unten im Tal der kleinen Menschen! O, laß mich auch groß sein wie du! Laß mich mich lieben und sterben für deine heilige Stadt Worms! Lehre du es mich, Johann Friedrich Seidenbender. O lehre du es mich!“

Er ging auf und nieder im Zimmer, die Hände auf dem Rücken.

Er sah nicht den Kampf und das heiße Flehen in dem todblassen Gesicht des Mädchens.

„Beim Dauphin bin ich gewesen und beim Höchstkommandierenden dieser Rheinarmee. Beim Bischof war ich in seinem Palast, daß er möchte Fürbitte einlegen für Worms beim König. Sie sind alle bunte Kappen, die machtlos auf ihren hohen Stühlen sitzen. Machtlos und kraftlos. Die nicht wagen, eine eigene Meinung zu haben und Deutschland zu helfen. Herr Gott! Hätte ich ein Heer! Hätte ich Soldaten! Ich könnte Worms retten und die ganze Pfalz. Nun muß ich tatlos zusehen, wie sich die Heimat verblutet aus tausend Wunden. Das schmerzt. Das schmerzt das Mark aus den Knochen.“

Er ließ sich schwer in einen Stuhl fallen und grub den Kopf in beide Hände.

Da ging leise die Tür auf.

Ein blonder Scheitel lugte schüchtern um die Ecke und eine Knabenstimme fragte tastend:

„Ist der Vater daheim?“

Seidenbender wandte sich und sah sein Kind stehen in der offenen Tür.

Ein Leuchten kam in sein Gesicht und alles Gequälte wich aus seinen Zügen.

„Et, Bastel, bist du auf der Straße gewesen? Komm und begrüße die kranke Jungfrau dort im Lehnstuhl.“

Der Knabe schloß die Tür und kam eilig näher. Er ließ auf Sibylle zu und schlang beide Arme um ihren Hals.

„Et, ich kenne die Jungfrau wohl, sie hat mich dazu mal die Treppe heraufgetragen, als ich mein Knie verlor.“

Und er schmiegte sich an Sibylle und streichelte ihre Wangen.

Seidenbender war aufgestanden und legte seine Rechte auf des Kindes Scheitel.

„O ihr Kinder! Auf euch ruht die Zukunft von Worms. Mögen wir Allen fallen und vergehen, — aber ihr Kinder müßt bleiben. Vielleicht seid ihr selber oder eure Nachfahren einst die letzte Wacht am Rhein. Gott allein weiß es. Aber an uns ist es, ihnen ein leuchtendes und hehres Vorbild zu geben allezeit. Rein und makellos muß vor ihnen stehen die Ehre ihrer Eltern. Die Ehre ihres Vaterhauses. Nicht wahr, Sibylle Battenberg, diese Ehre und Reinheit dürfen wir beide, Sibylle, meinen Kindern nie nehmen. Nicht soll es in ihren Seelen sein, wenn sie einst zurückdenken an ihren Vater. Wenn Kinder anvertraut wurden von Gott, der soll ihnen Vorbild sein. In allem. Was ist unser eigen Herz? Es hört einmal auf zu schlagen und muß dann stehen vor Gott und Rechenschaft ablegen. Stärker als unser Blut und unsere Sinne ist ewig unser Gewissen.“

Fortsetzung folgt.

Nächste Nachlese in Paris.

Mit Dolch, Pistole und — Einbrecherwerkzeugen.

Daß in Frankreich eine Regierung gebildet werden muß, die nicht auf einer Partei, sondern auf der Nation beruht, ist die eindringliche Lehre, die der besonnenen Teil des französischen Volkes aus dem Blutvergießen und den bürgerkriegsähnlichen Tumulten der letzten Monate gezogen hat. Die Tumulte in der Kammer hatten sich auf der Straße in vergrößertem Maßstab fortgesetzt, und wenn die letzteren sich auch zum Teil gegen den Parlamentarismus zu wenden schienen, so waren sie doch letzten Endes der Ausfluß partipolitischen Denkens und Fühlens.

Man ging gegen den Parlamentarismus vor, aber nicht, um ihn zu beseitigen, sondern um an Stelle des bestehenden Parlamentes ein anderes zu setzen. Neben diesen partipolitischen Tendenzen fanden Klassenkämpfe, die ja überall aufstauden, wo es gilt, Unruhe zu vermehren und Unfrieden zu stiften. In der Nacht zum Donnerstag suchten denn auch die Kommunisten an dem noch schwelenden Feuer der Straßenanruhen ihr Süßchen zu lutschen. Diese „Volksfreunde“ die in dieser Nacht ihr Unwesen trieben, waren mit Revolvern, Dolchen und — Einbrecherwerkzeugen ausgerüstet, woraus man wohl schließen kann, daß sie nicht nur Klassenbewußtsein und politische Begeisterung antrieb. Es gab in den Kämpfen mit der Polizei Tote und Verwundete. Die Zusammenstöße vom Mittwoch dürfen nicht als politische Kundgebungen betrachtet werden. Sie waren

das Werk unsauberer Burschen,

die die Gelegenheit ausnützten, um zu zerschlagen, zu plündern und zu verbrennen, was ihnen in die Hände fiel. Diese Vandalen haßten wie die Verbrecher. Unzählige Geschäfte sind geplündert worden. Die Polizei wurde jedesmal mit Revolvergeschüssen empfangen.

Staufffahrer auf Motorrädern

brachten den Plünderern immer neue Beute. Eine Fensterscheibe nach der anderen ging in Trümmer. Das Gefindel ging sogar so weit, harmlose Kraftfahrer anzuhalten und von ihnen

Lösegebel bis zu 1000 Franc zu erpressen.

In der Moskauer Presse findet der Aufruhr in Paris und anderen französischen Städten natürlich starkes Echo. Die Pariser Straßenschlachten werden lebhaft und sachverständig geschildert. Eine Zeitung macht folgende Bemerkung: „Die Maschinengewehre von gestern beweisen, daß die französische Bourgeoisie mit normalen Methoden nicht mehr regiert werden kann.“

Damit bei der Tragödie in Paris aber auch nicht

das Saitenspiel

fehlt, meldet der im Exil lebende Antwörter auf den Thron von Frankreich, Herzog von Guise, seine monarchistischen Ansprüche an in einem Aufruf „an die Franzosen aller Parteien und aller Lebensstellungen“, den die „Action Française“ veröffentlicht.

Der Vorstand des Pariser Gemeinderates hat beschlossen, die bei den Unruhen ums Leben gekommenen Personen auf Kosten der Stadt beizusetzen.

Doumergue nimmt endgültig an.

Doumergue, der bei seinem Eintreffen in Paris vom Ruf der Bevölkerung empfangen wurde, begab sich ins Café, wo er vom Staatspräsidenten Lebrun erwartet wurde. Kurze Zeit später erfuhr man durch eine amtliche Verlautbarung, daß der ehemalige Staatspräsident den ihm übertragenen Auftrag endgültig angenommen hatte.

Generalfreibleibschluß der französischen Gewerkschaften.

Der Verwaltungsausschuß des allgemeinen Gewerkschaftsbundes in Paris hat beschlossen, am Montag, dem 12. Februar, einen Allfälligen Generalfreibleib, gegen die Drohungen des Faschismus und für die Verteidigung der öffentlichen Freiheiten“ zu veranstalten.

Die einzelnen Verbände werden am Sonntag, dem 11. Februar, in ihren gewöhnlichen Versammlungslokalen zusammenkommen, um die Durchführung dieses Beschlusses vorzubereiten.

Um deutsche Not

Roman von Leonine v. Winterfeld-Platen.

29. Fortsetzung

Zu wem hatte Johann Friedrich Seidenbender das gesprochen? Zu sich selber? Zu Sibylle?

Er beugte sich tief herab und küßte sein Kind auf die Stirn.

Dann ging er harten Schrittes aus der Tür. Auch das Kind verließ das Zimmer.

Sibylle war allein.

Hoch und steil sah sie in ihrem weichen Lehnstuhl und achtete nicht ihres kranken Fußes. Ihre blauen Augen waren geradewegs gerichtet. Aber sie sahen in weite Fernen. Und ihr Herz ging in schweren, harten Schlägen, daß sie es nicht wie einen körperlichen Schmerz, Was waren das für Worte gewesen? Worte, die sich wie eine Mauer stellten zwischen ihm und ihr.

Worte, die wie Hammerschläge dröhnten in ihrem Ohr und fortbröhnten würden in alle Ewigkeit.

Hatte er denn gelesen in ihrer Seele?

Und hatte er seine eigene Seele nicht selber bloßgelegt mit diesen Worten? Und hatte er nicht ein Ansehen an sie gestellt, das so groß und gewaltig war, wie es nie zuvor in ihrer Seele aufgestiegen?

Sich selber vergessen...

Der Medikus hat angeordnet, daß Sibylle noch effliche Tage im Seidenbenderhaus verbleibe. Sie muß durchaus Ruhe haben, es sei alles noch zu sehr ausgewählt in ihr noch dem schreckhaften Ueberfall. Denn woher sähe die Jungfrau sonst so bleich und angegriffen aus? Und esse so herzlich wenig, wie die Seidenbenderin ihm vorlagte. Wenn es nicht besser würde, müßte er sie doch einmal zur Über lassen.

Sibylle sah ganz still dabei und widersprach mit keinem Wort. Wozu sollte sie ihm auch noch von ihrer großen

Prozeß um den 100. Schnaps.

Auf die Schauspielerin Alkohol trinken?

In einem Pariser Theater läuft ein Lustspiel mit dem Titel „Neuer Walzer“. Die Vorstellungen sind täglich ausverkauft, obgleich das Stück bereits über 100 Aufführungen hinter sich hat. Der Grund zu diesem großen Erfolg ist nicht etwa darin zu finden, daß das Stück so überaus witzig ist, sondern darin, daß die Hauptdarstellerin im zweiten Akt einen Cocktail zu sich nehmen muß. Das klingt reichlich merkwürdig, stimmt aber trotzdem. Die Sache liegt nämlich so:

Bei den ersten Aufführungen des Stückes trank die Darstellerin den Cocktail mit großem Vergnügen, wie man sich wohl denken kann. Als sie aber nach weiteren Aufführungen den hundertsten Cocktail zu sich genommen hatte, war das Unglück da. Sie hatte sich nämlich vollkommen den Magen mit diesem scharfen Getränk verborgen.

Run hat sie den Verfasser, in dieser Szene etwas anderes trinken zu dürfen, vielleicht Limonade oder so was; der Autor sträubte sich aber mit Händen und Füßen dagegen, behauptete, der Erfolg seines Stückes hänge einzig und allein von diesem Schnaps ab. Da die Schauspielerin verpflichtet ist, die Szene so zu spielen, wie man es ihr vorschreibt, konnte sie daran leider nichts ändern.

Das Publikum erfuhr von diesem komischen Streit und sieht nun jeden Abend mit großem Vergnügen, wie das arme Mädchen

mit allen Anzeichen des Wüthens

das feurige Getränk in sich hineinschüttet. Inzwischen hat sie gegen Verfasser und Direktor einen Prozeß angehängt, ob man sie dazu zwingen kann, ihre Gesundheit durch fortgesetzten Alkoholgenuß zu ruinieren.

Jedenfalls kann sich das Theater bei der Schauspielerin bedanken für die Bombenreflexe, die durch diesen Streit für das Stück gemacht wird.

Gereimte Zeitbilder.

Von Gottlieb.

Alljährlich macht Epoche

Die tolle Fastnachtswoche. —

Die Woche, die singt gut an!

Denkt man und trinkt sich Mut an.

Am Sonntag schon ist's richtig!

Was Sorge ist, wird nichtig!

Man findet sein Vergnügen

An schönen Wastzungen.

Den Abeln hinauf, hinunter

Wird's immer bunt und bunter,

Au Narrensehen eilen

Die klügsten Leute bisweilen.

„Maaf Köln!“ ruft begeistert

Von Faschingslust bemeitert,

Was mit Schwimmin in dem Strome

Vom Gurgeln zum Dome.

Im gold'nen Mainz desgleichen

Stehi man im Fastnachtsjahren,

Auch zwischen Rhein und Düssel

Hat man zur Luft den Schlüssel.

Tags drauf der Rosenmontag

Ist auch firwahr kein Sonntag —

Ein Narr, wer was verkümmert

Und jetzt nicht überschäumet!

Und dann der Frende Gypfel:

Man möcht' das Glück beim Hüpfel

Am Faschingsdienstag fassen,

Um's nicht mehr loszulassen.

Doch schließlich kommt die Wende,

Denn alles nimmt ein Ende

Punkt vierundzwanzig nächstens

In allen Formen Rechtsens.

Doch nicht, daß man verzaget,

Wenn Aischermittwoch taget!

Man soll nur jetzt beginnen,

Auf sich sich zu besinnen.

Nach Übermut und Jubel,

Nach Fastnachtslust und Trudel

Den Sinn auf Arbeit lenke —

Gedenke, Mensch, gedente!

Aus Sachsens Gerichtsfällen.

Urteile des sächsischen Sondergerichts.

Gefährlicher Schriftstenschmuggler bekommt fünf Jahre Zuchthaus.

Das Sondergericht für Sachsen in Freiberg beschäftigte sich unter anderem mit dem kleineren Adolph aus Dresden. Dieser war in der zweiten Hälfte des Jahres 1933 wiederholt in der Tschechoslowakei. Am 27. November wurde er unweit der Reichsgrenze von einem deutschen Polizeibeamten betroffen, als er soeben, von Vorder-Ginnwald (C.S.R.) kommend, in einem Kufad 150 Stück der in Prag in deutscher Sprache erscheinenden kommunistischen Wochenzeitschrift „Der Gegenangriff“ und 100 Exemplare der ebenfalls in Prag in deutscher Sprache erscheinenden kommunistischen W.Z. in das Inland eingeführt hatte. In beiden Zeitungen wird in abwechselnder Reihenfolge die deutsche Regierung der nationalen Erhebung gegnerisch dargestellt. Die enthaltene unter anderem zahlreiche Eigenmeldungen über den Reichstagsbrandhisterprozeß und über die Volksabstimmung und Reichstagswahl vom 12. November 1933. Adolph wandte zu seiner Verteidigung ein, er habe den Kufad in einer Gastwirtschaft jenseits der deutschen Reichsgrenze von einem Unbekannten mit der Bitte ausgehändigt bekommen, den Kufad auf deutschem Reichsgebiet in einem von ihm näher bezeichneten Wäldchen abzuliefern. Keinesfalls habe er angenommen, daß sich in dem Kufad kommunistische Schriftstücke befänden. Er sei vielmehr der irrigen Meinung gewesen, bei dem Inhalte des Kufades handele es sich um Lebensmittel, die über die Grenze geschmuggelt werden sollten. Das Sondergericht schenkte jedoch Adolph, der sich in erhebliche Widersprüche verwickelte, keinen Glauben. Mit Rücksicht auf Art und Zahl der verbotenen Druckschriften und des Zeitpunkts der Tat glaubte das Sondergericht vielmehr, bei einer Strafe anzusetzen zu müssen, die eine abschreckende Wirkung für die Lesenden und staatsgefährlichen Nachschaffenden Adolphs darstellt und zugleich auch eine abschreckende Wirkung auf Elemente ausübt, die auch weiterhin den Bestrebungen im Auslande befindlicher Kommunisten, das Vertrauen weiterer Volksteile in die Regierung der nationalen Erhebung zu erschüttern, förderlich sein wollen. Mit Rücksicht weiter darauf, daß Adolph bereits einmal gerichtlich bestraft worden ist, konnte die für diesen Fall angeordnete Höchststrafe von fünf Jahren Zuchthaus als nicht zu hoch erscheinen. Für die durch sein verwerfliches Tun an den Tag gelegte ehrlose Gesinnung hat das Sondergericht ihm außerdem die bürgerlichen Ehrenrechte auf fünf Jahre aberkannt.

Gefängnis für Staatsfeinde.

Freiberg. Im September vorigen Jahres hatte der Dreher Blöb aus Hohentanne staatsfeindliche, die Regierung verächtlichmachende Neußerungen getan. Das Amtsgericht verurteilte ihn zu fünf Monaten Gefängnis.

Rundfunk-Programm.

Sonntag, 10. Februar.

Leipzig Welle 389,6. — Dresden Welle 319.

6.20: Aus München: Junggymnastik. * 6.45: Aus

München: Musik in der Fröhe (Schallplatten). * 7.15: Aus

Leipzig: Nachrichten und Zeit. * 7.25: Aus Dresden: Früh-

konzert des Orchesters Dresdener Berufsensemble. * 9.00—9.20:

Aus Dresden: Stunde der Hausfrau. * 9.40: Wirtschaftsnach-

richten. * 9.45: Wetter, Wasserstand und Tagesprogramm. * 11.00:

Werbenaussagen. * 11.40: Wetter- und Schneebereiche.

* 11.50: Aus Leipzig: Nachrichten und Zeit. * 12.00: Aus

Leipzig: Mittagskonzert des Gem.-De.-Orchesters. * 13.15: Aus

Leipzig: Nachrichten (1) und Zeit. * 13.25: Was ihr wollt

(Schallplattenwunschkonzert). * 14.00: Aus Leipzig: Nach-

richten (2). — Anschließend: Vörse, Wetter- und Schneebereiche.

* 14.15: Spiegel der Welt. * 14.35: Kinderfunde: Spielen und

Vaseln. * 15.15: Wochenüberblick. * 15.30: Agrarpolitische

Umschau. * 15.45: Wirtschaftsnachrichten. * 16.00: Aus

Leipzig: Wir besingen die Arbeit. * 17.30: Aus Leipzig: Nord-

deutsche Kultur. * 17.50: Aus Leipzig: Unterhaltungs- und

musikalische Kultur. * 18.10: Ein Zwiegespräch von Dr. Heinrich Schwarz.

* 18.20: Gegenwartsliteratur. * 19.00: Vom Deutschlandsender:

Stunde der Nation. „Leben und grandiose Taten des Kaiser

Wilhelm.“ * 20.00: Aus Leipzig: Kurzbericht vom Tage. * 20.10:

Aus München: „Fiebermann.“ * 22.00: Aus Leipzig:

Nachrichten und Zeit. * 22.15: Mitteldeutsche und Sportnach-

richten. * 22.25—1.00: Aus München: Unterhaltungs- und

Vorgang.

Deutschlandsender Welle 1571.

9.00: Sperrzeit. * 10.10: Schulfunk: Werkkunde. * 10.50:

Frühlicher Wintergarten. * 11.30: Die chemische Industrie. * 11.50:

Zeitung. * 12.10: Schulfunk: Ferienkunde. * 15.15:

Jugendfunk: Was gibt's denn Neues zu lesen? * 15.45:

Wirtschaftliche Wochenchau. 17.00: Sportwochenchau. * 17.20:

Für Unterhaltung. Ludwig Planck Komml. * 18.05:

Kunstkonzert. * 18.50: Gledengelied der St.-Geroen-Kirche.

Köln. * 19.00: Stunde der Nation. Lebenslauf und grandiose

Taten des Kaisers Karl. * 20.10: Unser Feiertag.

Oft, wenn die Müdigkeit gar zu groß geworden war,

sanken ihr die Lider zu und sie fiel in unruhigen, traum-

reichen Schlaf.

Dann sah sie die hohe, geschlossene Kutsche von Balthasar Gildenborn vorn im Wormser Hause halten und den Schlag sich öffnen, sie zu empfangen. Aber nie konnte sie deutlich erkennen, wie der ausah, der da ganz hinten in den Sammetpolstern des Wagens verborgen lag. Nur seine Hand sah sie winken aus der offenen Glastür und das Rascheln der Säppe ihres weißseidenen Brautkleides hörte sie deutlich.

Da machte sie mit einem halblauten Schrei auf und war in Schweiß gebadet.

Sie warteten nun schon den zweiten Monat auf Nach-

richt von Gildenborn, — konnte der Kurier nicht täglich kommen?

Was sollte sie denn tun?

Sollte sie der Ahne gehorsam sein und mit einer Büge

hintreten vor den Altar?

Sollte sie Balthasar Gildenborn betrügen, der ihr doch

nichts zuleide getan?

Und wie würde Seidenbender in seinem tiefsten Innern

darüber denken?

Und sah, — als das Erkennen dieses Namens, der Ge-

danke an diesen Mann wieder in ihr Bewußtsein kam, ward

Sibylle sich ihrer Kleinheit und Raslosigkeit von neuem

bewußt.

O, wollte sie nicht stark und froh und hilfsbereit werden?

Wollte sie nicht an das Schicksal der Stadt denken und

nicht immer und immer an sich selbst?

Sie dachte wieder so schwer- und tief nach wie alle die

letzten Tage schon.

Ob sie Seidenbender einmal um Rat fragte? Und ihn

hätte, mit der Ahne zu sprechen?

Aber in demselben Augenblick verwarf sie den Gedan-

ken auch schon.

Fortsetzung folgt.

Fasching im Hochgebirg.

Von Peter Jens-Dartenkirchen.

Eine der lustigsten Ski-Fahrten, die wir vor fünfundzwanzig Jahren als Studenten von München aus gemacht haben, ging nach dem kleinen Dorf Obergrainau bei Garmisch. Das liegt so malerisch, wie man sich nur ein Gebirgsdorf vorstellen kann, dicht an die Wälder geschmiegt, die sich bis zu den Schuttrinnen unter den himmelan ragenden Wagnsteinen ziehen.

Da gibt es mitten im alten Bergbauerdorf den gemütlichen Gasthof „Zur Post“; hier fielen wir ein mit der festen Absicht, für fünf Tage den Frieden erheblich zu stören. Nur wenige Winterfrischler trafen wir an; aber schon eine halbe Stunde nach unserem Einzug verließen sie fluchtartig das Lokal. Von da an ging ein frühlicher Betrieb los mit unendlichem Wadenjauher und abendlicher Schwarzer Sau mit den beschämtesten Kunden. Wenn wir diese spielten, standen die gesamten Grainauer Burschen in ihren Faschings-Holzmasken um uns herum und quiekten vor Lachen.

Die Holzmasken sieht man auch heute noch im Berdenselzer Land. Es ist begreiflich, daß die hier von jeher blühende Schnitzkunst auch für den Fasching aus dem billigen Stoff grobste Masken schuf. Dazu trug man früher das „Franz-Josef-Kleid“, ein aus Weiberstrümpfen bestehendes Gewand. Wie bei der allgemeinen Kaufkraftlosigkeit nicht zu verwundern, sind die alten Holzmasken oft rauh mitgenommen worden. Immer wieder wurden sie mit allerhand Draht und Seim zusammengeklebt. Das erhöhte aber nur ihren ehrwürdigen Wert.

Mit Masken liefen hier früher alle herum, die noch Witz in den Knochen hatten, vom jungen Burschen bis zum lustigen Siebziger. Vom „Unsinigen Donnerstag“ an (dem Tag, an dem früher in Bayern die Insassen der Irrenanstalten gebadet wurden) bis zum Faschingsdienstag. Die Maske war über dem Kopf beweglich angehängt, damit man, was im Fasching besonders wichtig ist, den Maßstab darunter schieben konnte. Ein weißes Tuch verdeckte die Haare, und war einer erkannt, so wechselte er schnell Maske und Gewand und erschien von neuem im Wirtshaus, wo alles enggedrängt zusammenlag und Mann und Frau gemeinsam „maschgeren“ gingen. Jede neue Maske ließ sich erst eine Zeitlang in der Lür betrachten und sprang dann mit Getöse und „Geraunzen“ in die Gaststube oder schließlich mit unheimlichem Getöse herein, wie es die Rolle je erforderte.

Um die etwa eingeschlafenen Geister wachzurütteln, traten dann die Schellenrührer auf. Auch diese in Maske und in einem von den Mädchen des Dorfes weiß geschmückten Hut. Der eine hatte dazu gürtelartig um den Rücken fünf große und schwere Kugeln gebunden, darunter um die Hüften ein Rifen, auf das die im Takt immer wieder hochgeschleuderten Kloden federnd aufstießen. Diese Kugeln verursachten ein schepperndes Geräusch, und nur besonders starke Burschen brachten es fertig, mit der schweren Last tanzend durch das ganze Dorf zu ziehen.

Wehr unheimlich grotesk war der alte Zwergeltanz, der durch zwei Burschen flumm aufgeführt wurde. Den Kopf verdeckte bis zur Brust herunter ein riesiger Napoleonshut. Darunter sah man künstlichen Aranen, ausgestopft eine Zwergengestalt. Der Tänzer sah durch ein Marienglas im Hut nach vorn. Das Ganze hatte etwas Spukhaftes. Es geht auf alte Volksfagen zurück. Man kann sich vorstellen, wie unheimlich früher den Bauernkindern diese tanzenden Gnome erschienen. Viel freundlicher waren die groben Umsäue am

Faschingssonntag. Da wurde jeder angepöbeln, der einen Wagen ziehen konnte, und jeder Wagen stellte etwas anderes dar, der Frachtwagen der Fugger, das Hochzeitsfuder der Braut und der elende Rosselarren des Weizbauern, alles wurde jubelnd begrüßt und mit Wigen empfangen. In Wittenwald gab's einmal ein Fahrzeug mit einer Altweibermähle. Da wurden oben die alten Weiber hineingeworfen; sie kamen unten als blitsaubere Mädel wieder heraus.

Im letzten Jahr fand der Faschingsfestzug unter dem Zeichen eines Abtriebs von der Alm. Das ist ein großer Spaß fürs ganze Dorf und alle Fremden. Denn da wird im Rahmen eines Juges alles gezeigt, was der Senn mit seiner Familie, seinen Hütehunden und Sennerinnen von der Alm zurückbringt. Voran die Kuhherde, die festlich geschmückt durch die Reihen der beifallsfrohen Zuschauer zieht. Unter den Kühen schüttelt manch eine den Kopf, was sie mitten im Winter bei einer solchen Gaudi zu suchen hätte. Dann die Geißherde, dann die Sennen, von denen der Alfenn auf seiner Kraxen das Mobiliar mitschleppt, einschließlich Federbett, Käschrüffel und oben drauf dem Käfig mit der Kage.

Am Zug auf und ab läuft der Gerichtsbockzieher, der hat unaußersächlich zu tun, um alle aufzuschreiben, die oben auf der Alm keine Steuern bezahlt haben und denen er so hoch hinauf nicht hatte nachsteigen können. Nur den Holzhaderbuben tut er nichts, die sehen ihn zu handfest aus, wie sie mit geschulterten Äxten gleich in Marschkolonne daherkommen und mit geschickten Fußritten ein paar frisch geschälte Baumstämme vor sich her rollen. Die Föhler aus der Partnachklamm folgen, und immer wieder Trahler-Maskeffappellen. Zwei Schellenrührer finden, daß immer noch nicht des Lärms genug ist, die Zwergeltänzer reihen sich mit ihren spukhaften Sprünge in den Zug ein. Ganz zum Schluß kommt noch eine vielbesungene Gruppe, ein paar jüngste Bergführer, die eine Gesellschaft von Salontanzern am Seil daherschleifen und ihre Rot haben, sie an den vielen Wirtshäusern vorbei zu bekommen.

Tiefverschneit sieht die Zugspitze auf all den Trubel herunter, sie denkt dabei vielleicht daran, wie sie vor dreißig Jahren in demselben Saal, wo jetzt das einheimische Bauerntheater seine einpartigen Volksstücke gibt, den Gegenstand einer lustigen Zukunftssparodie bildete „Redoute auf der Zugspitze“.

Ja, vor dreißig Jahren, da war das noch ein einsamer Berg. Das Münchener Haus auf seinem Gipfel hatte man erst vor kurzem erbaut, und der Wetterwart, der da oben allein mit den Wolken und den Stürmen hauste, war mit seiner Unterhaltung auf den Kranz der vielen Hunderte von Bergspitzen angewiesen. Aber in dem Faschingstheater an jenem Abend stand bereits ein vornehmes Zukunftshotel auf Deutschlands höchstem Gipfel errichtet. Da saßen die Franzosen erstigt hin und her durch Speisesaal und Halle, wenn ungeheures Geräusch von draußen das Rachen eines neuen Lustschiffs ankündigte. Jedesmal strömte ein Heer von Wintergästen aus aller Herren Ländern durch die schnurrenden Drehtüren herein: Indianer, Negler, Japaner, sogar ein Kaunibalenfürst war dabei und ein Engländer, der entsetzt mit dem Fernrohr nach dem Schnitzel suchte, das ihm ein Kellner gerade aufgetischt hatte.

Die Leute wälzten sich vor Lachen über so einen Unfimm, damals vor dreißig Jahren, inzwischen ist da oben Wirklichkeit geworden, was Prinz Karneval in seiner Vergnügtheit erdachte.

Über im Strom liegt noch eine mehr als manns hohe Eisbarre, die sich dem freierwerbenden Strom entgegenstemmt. Dort treibt die Scholle mit den Masken fest.

Das nachdrängende Eis türmt sich in Klößen, preßt fester gegen das Hindernis. Gut, daß man noch nicht sprenge! Dorez läßt sich treiben. Wenn nur die Scholle, auf der er steht, nicht kippt! Er fühlt sein Herz toben, und nur ein einziger Gedanke lebt in ihm: sein Setzchen heil heimzubringen.

Zwei Stunden weit zu Tal kommen die Masken ans Ufer. In den Pappeln am Leinpfad jöhlt Lawwind. Kein Wort sagen sie zueinander, der Dorez und das Setzchen, aber sie halten einander fest umfangen, wie sie es seit der Brautzeit nicht mehr taten.

In Regentwollen kommt zögernd Wähermittwoch herauf.

Kameraden.

Skitze von Paul Grabin.

„Wo ist der Schiefmeister?“ Der Steiner, der eben zu der Belegschaft des im Bau begriffenen neuen Schachts getreten war, fragte es mit jugendlichem Blick. Ein junger Mann im Grubenzeug trat vor. „Der Schiefmeister hat sich krank melden lassen.“ Das Auge des Beamten hatte überlegend auf den ersten, gelangweilten Miene des Werdenden, des Werkstudenten Dwerfen; dann sagte er: „Sie haben das Schiefen ja schon oft mitgemacht, Dwerfen, und sind Techniker von Fach. Uebernehmen Sie heute die Arbeit, suchen Sie sich nur zwei zuverlässige Leute aus. Hier die Anweisung für die Sprengstoffkammer. Glück auf zusammen!“ Er ging.

Dwerfen wandte sich der Belegschaft zu. „Kallmann!“ rief er einen aus der Reihe. Sein Blick streifte auch den Nebenmann und wollte weiterleiten, aber da bemerkte er die aufsteigende Röte im Gesicht des Uebergangenen, und er winkte auch diesen heran. Jupp Kordes, gleich Kallmann und ihm selber Werkstudent. Er gab ihnen den Schein des Steigers und wies sie an, sich mit Sprengpatronen und Hündschuiren bei ihm am Schacht einzufinden. — Eine Weile gingen die beiden schweigend nebeneinander her; dann entschied es Kordes: „Dieses ewige Mittrauen gegen mich! Der Felmut Dwerfen ist gewiß ein ganzer Arsch — geb' ich zu — aber er bildet sich ein, er kann allein etwas. Es sind schließlich doch auch noch andere Leute da.“ Sie kamen gerade am Haus des Betriebsführers vorbei. Am Gartengrund stand ein junges Mädchen und band einen Zweig des Spalierobstes an. Die beiden grüßten, Kordes mit starrer Miene, kaum hinblinkend. — „Was machst Du nur für ein Gesicht?“ fragte Kallmann den Kameraden, als sie außer Hörweite waren.

„Das arme Mädel sah Dich ja ganz erschrocken an.“ — „Ich seh' aus, wie mir ankamte ist“, kam untrübsam die Antwort. — Der andere lachte. „Ich will Dir was sagen, Jupp: Eifersüchtig bist Du auf Felmut, daher Dein Verger über ihn — weil er Dich bei der Hölle aufgehoben hat.“ — „Unfimm — sie ist mir so gleichgültig wie nur was.“ Aber Kordes's finstere Miene strafte seine Worte Lügen.

Die beiden kamen mit dem Blechlosten, der das Schiefzeug enthielt, zurück zum Schacht, wo Dwerfen schon stand. Sie stiegen in den Förderkorb und glitten zur Tiefe nieder. Nun hatten sie den Durchschlag der hölzernen Schachtbühne passiert, hell strahlte das Licht ihrer elektrischen Lampen auf die Sohle des Schachts nieder. Der Korb stand still, sie waren am Ziel. Dwerfen wandte sich an Kordes, indem er diesem das Ende der in der Korb hinterehängenden Signalleine zureichte. „Bleib' Du hier und nimm das Hammerseil! Kallmann und ich werden die Schüsse besetzen. Aber ja nicht loslassen. Sonst ist's nachher zu spät. Die Leuten brennen verdammt schnell ab.“ — „Ich bin doch kein kleines Kind!“ gab der andere gereizt zurück, indem er das Seil ergriß.

Während die Kameraden drunten ihrer Arbeit verrichteten, blühte Kordes um sich. Sein Verger verstog allmählich; das Bild, das sich seinem Auge darbot, nahm ihn gefangen. Jupp Kordes hatte eine empfindsame Seele; die Kameraden nesten ihn oft, in ihm steckte ein heimlicher Dichter oder Künstler. Es war schon etwas daran. Wie Kordes so den Blick an der Schachtwand entlangleitete, ließ, wo im Scheine der elektrischen Lampen tausend rote und grüne Strahlen aus den Eiskristallen der Frostanmer des Gefrierschachts glitzernd hervorsprangen — war es nicht, als sei man in Eislönigs Märchentreich? Die Gedanken des jungen Mannes verloren sich in romantische Dämmerzeiten. Er vergaß ganz, was er hier tun sollte.

Die Kameraden waren mit ihrer Arbeit fertig, die Hündschuüre brannte schon, und eilends Kletterten sie wieder in den Korb. „Aufklopfen!“ befahl Dwerfen zu Kordes hin, aber da sah er: Die Signalleine war nicht mehr in der Hand von Kordes; zwei Meter abwärts hing sie frei im Schacht hernieder — vom Korb aus nicht zu ergreifen! Den pflichtvergessenen Kameraden traf ein Blick, der diesen noch mehr pöbelte als das Bewußtsein der Todesgefahr. Kordes schlugen die Zähne aufeinander, seine Augen suchten die Gefährten, Kallmann, der bleich und zitternd auf die glimmenden Hündschuüre drunten starrte, und nun Dwerfen. Aber schon schwang sich dieser aus dem Korb — das Herz stand Kordes still —, tat einen Sprung, ergriß das Hammerseil und warf es Kallmann zu. „Aufklopfen!“ Ein zweiter Satz, ein Klammzug, und Dwerfen war wieder im Korb, gerade wie dieser anruete. Langsam glitt er nach oben. Tuschlich langsam von drunten stieg der widerliche Schwefelgeruch der abbrennenden Leuten zu den Dreien empor, ihre Pulse jagten, da — ein Höllenknallen, Taubheit im Ohr, ein Pfaffen von Sprengstücken gegen Boden und Wand des Korbels, aber dieser stieg unberührt weiter empor — gerettet!

Sie waren droben angekommen, entstieg dem Korb, noch immer schweigend. Aber als sie, Dwerfen folgend, aus dem Schachtgerüst ins Freie traten, mit tiefem Atemholen, da lachte Kallmann nervös auf und rief mit einem viel-sagenden Blick auf Kordes: „Na — da hätten wir ja noch mal Glück gehabt!“ Dwerfen nickte kurz, kein Wort des Vorwurfs auch jetzt. Da brach etwas in Kordes zusammen. Er streckte dem Kameraden die Hand hin. „Ich hab' Dir viel abzugeben, Dwerfen. In mir schwelgt ein böser Neid. Aber nun muß ich Dir's sagen: Ich gönne Dir jeden Erfolg — und auch Hölle, Du verdienst sie.“

In Dwerfen's Miene leuchtete es auf, fest legte sich Hand um Hand, das stolze Sonnenlicht lachte über den drei Kameraden.

Humoristische Umschau.

„Sagen Sie mal, Frau Almer, ist Ihre Lore denn glücklich verheiratet?“ „Und ob sie glücklich ist! Bei dem Mann ist das freilich kein Wunder. Der ist wirklich zu aufmerksam. Was er unserer Tochter von den Augen ablesen kann — das müssen wir ihr kaufen.“

Eisgang.

Faschingsgeschichte von Magdalene Kind.

In der Sankt Gereonsgasse stehen die Uferschänken. Dort sind tagsüber Schiffstische und „Rheinfäden“ im Gang. Röhre werden gelöst. Raute Geschäftigkeit herrscht den ganzen Tag an der Rheinlande, abends hört man den Lärm aus den Schänken.

Jetzt ist es still, der Strom liegt unter Eis, aber aufsteigende Wolken verbeißen Lawetter. Ein stürmischer Nordwest jagt die flatternden Rauchfahnen aller Schlotte vor sich her. Mühsig glimmt der Mond hinter schweren Nebel-schwaden tief über dem Strom.

Im „Siebenten Himmel“, der alten Brückenschänke, jauchzen die Masken. Man weiß sich hierzulande so gut zu vernehmen, daß der Schiffer Dorez nicht einmal seine eigene Frau Setzchen erkennt. Sein Nachbar Lambert Küppers will sich rein tollachen, er macht der Setzchen dezent den Hof, daß Dorez ihn schon mit: ob er den Junggesellenstand satt sei?

„Dorez, die Marizzebill (historische kölnische Fastnachtfigur) ist ein arg lecher Ding.“ Setzche trägt als „Marizzebill“ ein feines Kostüm, knerrot, bligblau und schwefelgelb, daß einem die Augen übergehen können.

„Wenn ich bloß mein Setzchen herausfinden könnte!“ meint Dorez und sieht über das Maskentreiben hin. „Habt Ihr nicht mein Setzchen gesehen?“ fragt er Villa Küppers, die als „Köll'sche Jongfrau“ blendend aussieht. Setzchen und er hatten heute früh ein „Differenzchen“ miteinander, wie Dorez das nannte, und Setzchen war mittags zur Villa Küppers davongelaufen, ohne ihm zu sagen, was für eine Maske sie abends im „Siebenten Himmel“ tragen würde. Villa verriet es nicht. — Im Augenblick bläht ein Tusch zur Damenwahl. Villa fordert den Dorez auf.

„Na“, sagt der, „solange ich das Setzchen nicht herausgefunden habe, solange tanze ich überhaupt nicht.“ Da kriegen der Lambert Küppers und die „Marizzebill“ verarzt das Lachen, daß sie beinahe von der Bank hintenüber kippen. Aber Dorez erkennt nicht einmal das Lachen seiner Frau. Er macht als „Köll'sche Voo“ (kölnischer Bauer) gar keine schlechte Figur. Schiefend jagt er zu Villa Küppers: „Also, anstandslos einmal rundherum“, und tritt mit ihr zum Rheinländer an.

„Oh, Susanna — wie ist das Leben doch so schön!“ jngt Küppers hinter ihnen drein. „Doh — Su — sanna!“ Dann tanzt er mit dem Setzchen los. Die Villa bringt den Dorez tüchtig in Schwung!

In allen Straßen tobt die Fastnacht. Freudenjubiläum erfüllt die Dunkelheit, strömt heiß in der Luft. Jauchzende Karrenketten toben durch enge Gassen zum Rhein hinunter. Der Nebel ist mit einemmal weg. Doch steht der Mond im Himmel und blendend hell. Schwarze Wolkenteppiche rennen

in ihm vorbei. Spukhaftes Leben jagt an diesem wolkenüberstauten Himmel hin. Stärker geht das hohle, weiche Zausen von Südwesen über die glitzernde Eisfläche. Da ruft eine der Masken vor dem „Siebenten Himmel“, man wolle aber das Eis nach dem anderen Ufer laufen.

„Hau! Wat en Freud!“ Schon springen sie die Böschung hinunter, die aufsteigenden Frauen einander zuwerfend. Laut flingt der jahrhunderte alte Juruf dieser Mädchen: „Maaf köle! A — laaf köle!“

Vom anderen Ufer hören sie die Tonmusik aus weit offenen Schantentüren. Jubelnde Schreie fliegen über den Strom. Ueber die glitzernde Eisfläche hin tanzen in langer Kette Verummte, und all die Karren jauchzen: „Maaf!“

Der Dorez und Lambert Küppers sind die letzten. Weit voraus, schon beinahe am anderen Ufer, rennen die „Köll'sche Jongfrau“ und „Marizzebill“ mit den anderen.

Da, ein gewaltiges Donnern und Krachen im Strom, ein jernes, dumpfes Getöse wie ungeheure Paulemörbel — Eisgang!

„Ju — rüd!“ schreit Küppers, „das Eis geht!“ Knallend fahren lange, zackige Risse durch die Eisdecke, aus denen es quillt und dunkel sidert. Einzelne Schollen brechen, zwischen denen immer breiter das Wasser gurgelt. So rasch und so gewaltig zugleich begann der Eisgang fest.

Quer über den zugefrorenen Strom rennt die wilde Jagd der Masken — gehebt vom Tod! Langsam beginnen große Schollen zu treiben. Stromabwärts. Ein Schrei! Ein einziger, gellender Schrei! Das Eis, auf dem die Masken stehen, treibt ...

Zwei, drei Beherzte, unter ihnen Villa Küppers, springen noch über den schmalen Spalt auf das feste Eis. Mit bösem Knirschen reiben sich die Schollen aneinander, von der Gewalt des drängenden Stromes zusammengepreßt. Mit trockenem Laut zerbröckeln die Ränder, kleiner werden die Schollen, schneller treiben sie dahin, manche drehen sich schon in wilden Wassertrudeln. Immer entfernter verhalten die Schreie verweirter Festsänger.

Aus den Uferschänken, braust der Rortballamarisch! Lambert Küppers ist still geworden. Der Dorez sieht ihn völlig vernachlässigt an „Lambert, wenn ich bloß wüßte, ob mein Setzchen nicht am End' dabei ist!“

Da flieg' ein Schrei über den Strom — nocheinmal und nocheinmal Dorez!

„Wat? Wat is dat? Ist gewesen? — Setzche! Setzche!“ Wie beunruhigt rennt Dorez den schmalen Leinpfad entlang. Mit einem Satz ist er unten auf dem Eis. Küppers sieht, wie er geschickt von Scholle zu Scholle springt. Die Angst um das Setzchen jagt ihn. Wieder schreit er in das Krachen und Brechen hinaus: „Setzche! Ich komm' Dir zu Hilf!“

gemeinde, die zur Hut solcher Altkamer berufen ist. Darum ist das Vorgehen der pommerischen Bauern hoch erfreulich und wird hoffentlich auch in anderen Gegenden lebhaften Widerhall finden.

Sturm und Wintergewitter. Das Sturmwetter, das seit Donnerstag früh ganz Norddeutschland heimsuchte, erreichte am Spätnachmittage auch unsere Gegend und steigerte sich abends in der zehnten Stunde zu ganz unheimlicher Gewalt. Auf freien Plätzen und an Straßenecken war ein Vorwärtskommen nur schwer möglich. Später trat dann ein Wintergewitter auf, das neuen Schneefall brachte. Verschiedentlich wurde Sturm- und Wintergewitter.

Die 50. Jahresversammlung des Landwirtschaftlichen Vereins fand am Mittwoch nachmittag im „Wöler“ statt. Vorsitzender Preußer-Kaufbach eröffnete sie mit Begrüßung der zahlreich erschienenen Mitglieder und weichte freies Gedenken den drei im letzten Vereinsjahre verstorbenen Mitgliedern Hoffberg-Wilsdruff, Jungbans-Sachsdorf und Herrsdorf-Köschelbroda. Obwohl man Bittgesuche von Brandgeschädigten bisher prinzipiell ablehnte, machte man mit einer besonders schicksalsgeprüften Berufskollegin im Erzgebirge eine Ausnahme und bewilligte ihr 20 Mark aus der Vereinskasse. Schriftführer Pohl-Hühndorf erstattete den Jahresbericht, der Bezug nahm auf die Wiedergeburt des deutschen Volkes und die Regierungsübernahme durch unsern Volkstanzler Adolf Hitler, die wichtigsten Daten des letzten Jahres in Erinnerung brachte und das rege Vereinsleben noch einmal in groben Zügen zusammenfasste. Der Verein zählte am Jahresbeginn 371 Mitglieder. Kassentat Rirchner-Grumbach gab einen Bericht über die Vereinskasse und die Andä-Ordnung. Die Rechnung war geprüft und in bester Ordnung befunden worden. Auf Antrag der Kassentat wurde das Rechnungswerk richtig gesprochen und dem Kassierer Entlastung erteilt. Aus dem Vorstande schied turnusgemäß aus der Stelle, Vorsitzende Piesch-Limbach und Schriftführer Pohl-Hühndorf. Sie wurden einstimmig wiedergewählt. Dann sprach Landwirtschaftsstarat Lander, der Geschäftsführer des Milchverordnungsverbandes in Dresden, über „Milchwirtschaftliche Tages- und Preisfragen“. Er betonte von vornherein die Unmöglichkeit, den ganzen Fragenkomplex in einem Vortrage zu behandeln, sondern wollte sich auf einige Fragen beschränken und verschiedene Beispiele bringen, um etwa vorhandene Missverständnisse aufzuklären. Die Regelung der Milchwirtschaft ist, so führte er u. a. aus, von der Regierung energisch in die Hand genommen worden unter der Devise Gemeinnutz geht vor Eigennutz unter gleichzeitiger Sicherung des Bauernstandes. Der § 38 des Milchgesetzes hat sich besonders als brauchbares Instrument für die Milchverordnungsstelle erwiesen, und besonders die Bestimmung, daß der Reichskommissar von sich aus Zwangszusammenschlüsse verfügen kann. Das hatte zur Folge, daß auch der gesamte Milchhandel von der Zwangsorganisation erfaßt wurde. Die untersten Glieder sind die Milchverordnungsverbände, die die Anordnungen des Reichskommissariats u. v. in die Praxis umsetzen müssen. Im Milchverordnungsverband sind Milchzeuger, Milcharbeiter und Milchhändler zwangsweise organisiert. Das hat den Vorteil, daß der ewige Streit der einzelnen Interessentengruppen unter sich ein Ende gefunden hat. Der Milchverordnungsverband hatte als erstes die Aufgabe, die Preise festzusetzen und für ihre Einhaltung mit allen Mitteln bedacht zu sein. Diese Milchpreisfestsetzung war für viele die erste Enttäuschung; denn es war natürlich praktisch nicht möglich gewesen, die Preise wesentlich zu erhöhen. Meist wurden die bereits bestehenden Preise anerkannt. Sie stehen damit aber auch nicht nur auf dem Papier, sondern werden tatsächlich eingehalten. Abzüge für Transportkosten, Kantenmiete u. v. sind geregelt und müssen auf jeder Milchabrechnung getrennt aufgeführt sein. Bei der Bemessung konnte der Milchverordnungsverband lediglich den Einkaufspreis festsetzen und war da mehr oder weniger an den freien Markt der Milchzeugnisse gebunden. Es steht zu hoffen, daß die in Kürze zu erwartenden Anordnungen der Reichsregierung für Milchzeugung gestalten, den Milchpreis zu halten. In der Zwischenzeit muß allerdings dafür gesorgt werden, daß die allzu große Preisschwankung mit Landbutter unterbleibt. Die Bezahlung als Trink- oder Wermilch muß dem tatsächlichen Verbrauch nach erfolgen. Die schweren Strafbestimmungen sorgen dafür, daß kaum wesentlich von der Wahrheit abgewichen wird. Ein sehr wesentlicher Beschluß auch der, daß bestehende Geschäftsbeziehungen nur mit Genehmigung des Milchverordnungsverbandes abgeändert oder aufgehoben werden dürfen. Der Milchverordnungsverband steht erst am Anfang seiner Arbeit. Die planmäßige Gestaltung der Milchverordnungsstelle muß unbedingt auch zu einer mengenmäßigen Regelung von Angebot und Nachfrage führen. In absehbarer Zeit werde für jede Lieferung ein Lieferungsvertrag notwendig, der vom Milchverordnungsverband genehmigt werden müsse. Mit der Bitte, Verständnis für die großen Schwierigkeiten auf dem Gebiete der Milch- und Milchzeugnisse aufzubringen und durch Einhaltung aller Bestimmungen selbst mitzuwirken, schloß der Redner seine Ausführungen, für die ihm reichlicher Beifall wurde. Eine rege Aussprache schloß sich an, in der verschiedene Fragen noch geklärt wurden.

Anträge auf Zulassungsbewerbung für Instandsetzungs- usw. Arbeiten werden immer noch entgegenkommen! Die teilweise verbreitete Meinung, Anträge auf Bewährung von Reichszuschüssen für Instandsetzungs-, Ergänzungs- usw. Arbeiten dürfen nicht mehr eingereicht werden, ist falsch! Die zuständigen Stellen nehmen nach wie vor beratende Anträge entgegen. Da aber mit einer Verlängerung der Frist, binnen deren die Arbeiten ausgeführt sein müssen (bis 31. März dieses Jahres), auch nach den neuerlichen Erklärungen der maßgebenden Reichsstellen nicht gerechnet werden kann, sind die Anträge auf Bewährung von Zuschüssen aus dem Reinhardt-Programm möglichst beschleunigt einzureichen.

Hebertragnote Krankheiten in Sachsen. In der Woche vom 21. bis 27. Januar waren in Sachsen insgesamt 79 Erkrankungsfälle an Diptherie zu verzeichnen, die 9 Todesopfer gefordert haben. An Scharlach wurden 139 Erkrankungsfälle und ein Todesfall gemeldet. Der Lungens- und Keuchhustendurchfall sind bei 92 Erkrankungsfällen 64 Personen erlegen.

Schutz der Weidenläschen. Das Abreißen von Zweigen und frischen Trieben von den Bäumen und Sträuchern, besonders auch der sogenannten Weidenbüschen, ist, worauf schon heute hingewiesen wird, streng verboten. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 150 RM. oder Haft bestraft.

„Heil Hitler“ im Schriftverkehr der Reichspost. Der Reichspostminister hat über die Durchführung des deutschen Grußes im Schriftverkehr eine neue Verfügung für den Bereich seiner Verwaltung herausgegeben. Danach hat der deutsche Gruß am Schluß von Schreiben des Inlandsverkehrs Schriftverkehrs, wo

bisher besondere Höflichkeitsformeln üblich waren, künftig zu lauten: „Heil Hitler“.

Ein Schulpfennig für Jugendbergingen. Es ist ein Ruhmesstück der deutschen Jugend, daß sie sich ihre Bergingen, die das ganze Jahr hindurch von Tausenden und aber Tausenden deutscher Jungen und Mädchen in Anspruch genommen werden, nicht von der Generation der Erwachsenen einfach schenken lassen will, sondern selbst das ihre tut, um bei dem Auf- und Ausbau neuer Jugendbergingen mitzuwirken. Schon jetzt spannt sich ein dichtes Netz über ganz Deutschland, das besonders einmalig in landschaftlich ausgezeichneten Gegenden ist, aber auch dort, wo es nach landläufiger Meinung verhältnismäßig wenig zu sehen und zu hören gibt, nicht völlig fehlt. Die Sache konnten alle Jungen und Mädchen, die keinen eigentlichen Ruhwert mehr besitzen, in den Dienst der großen Sache gestellt werden, und es sind auf diese Weise viele romantische Unterfünfte und Gemeinschaftsräume zustande gekommen. — Ein neuer Gedanke ist es, durch die Einammlung eines Schulpfennigs, der von allen deutschen Schullindern zu erheben wäre, die Arbeit des Deutschen Jugendbergingenverbandes, der jetzt seine Geschäftsräume von Westfalen nach Berlin verlegt, weiter auszubauen. Der Schulpfennig würde es ermöglichen, einige Bauten aufzuführen, die im besonderen Denkmäler der deutschen Jugend sein könnten, in denen sich die Leidenschaft der Jugend für das Dritte Reich und seinen Führer verkörpert.

Kirchennachrichten für den Sonntag Epiphani.
Predigt: L. Korinth 13.
Kollekte für kirchliche Jugendpflege.
Wilsdruff. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst; vorm. 11 Uhr Kindergottesdienst.
Grumbach. Vorm. 9 Uhr Konfirmationsgottesdienst.
Kesselsdorf. Vorm. 9 Uhr Predigt und heiliges Abendmahl (Pf. Heber). Vorm. 11 Uhr Kindergottesdienst. Nachm. 2 Uhr Taufen. Nachm. 7 Uhr Fastenbeten u. heiliges Abendmahl in Kaufbach. — Dienstag: Nachm. 5 Uhr Bibelstunde (Pf. Heber). — Mittwoch: Abends 7 Uhr Fastenbeten und heiliges Abendmahl in Braunsdorf.
Untersdorf. Vorm. 10 Uhr Predigtgottesdienst.
Weistrop. Vorm. 10 Uhr Predigtgottesdienst. — Mittwoch: 8 Uhr abends Bibelstunde im Pfarrhaus.
Höhndorf. Vorm. 10 Uhr Predigtgottesdienst. — Mittwoch, den 14. Februar: Abends 7 Uhr Bibelstunde im Pfarrhaus. — Donnerstag: Abends 7 Uhr Bibelstunde im Schloß Klipphausen.
Cora. Vorm. 11 Uhr Predigtgottesdienst, anschließend Kindergottesdienst.
Limbach. Vorm. 10 Uhr Eingegottesdienst (statt Lesegottesdienst). Ortspfarrer bis 20. 2. beurlaubt.
Burschardtsdorf. Vorm. 10 Uhr Eingegottesdienst (statt Lesegottesdienst). Ortspfarrer bis 20. 2. beurlaubt.

Sachsen und Nachbarschaft. Die Bevölkerung Sachsens

Zum ersten Male Geburtenüberschuß. Dank der jählichen Maßnahmen der nationalen Regierung liegt die Eheschließungszahl im 3. Vierteljahr 1933 (13 551) zum ersten Male höher (und zwar um 43,4 v. H.) als im gleichen Vierteljahr des Vorjahres (9453) und übertrifft auch das 2. Vierteljahr 1933 (12 858).

Unter den Großstädten hat Chemnitz die größte verhältnismäßige Zunahme um 430 (= 75 v. H.). Die Eheschließungen in Dresden stiegen von 1155 auf 1761 (= 506 oder 52 v. H.), in Plauen von 211 auf 304 (= 83 oder 44 v. H.) und in Leipzig von 1413 auf 1803 (= 390 oder 27 v. H.). Die Zahl der Lebendgeborenen belief sich im 3. Vierteljahr 1933 in Sachsen auf 14 723 gegen 14 633 im 3. Vierteljahr 1932, während in den vorhergehenden Jahren die Geburtenzahl dauernd sank. Die Zahl der Sterbefälle betrug im 3. Vierteljahr 1933 11 898 gegen 11 803 im Vorjahre. Unter den Gestorbenen befanden sich 821 Kinder im 1. Lebensjahre gegen 897 im 3. Vierteljahr 1932. Die Verhältniszahl ist 5,61, die niedrigste bisher erreichte.

Vergleicht man die Zahl der Lebendgeborenen mit der Zahl der Gestorbenen, so ergibt sich ein Geburtenüberschuß von 2825 gegen 1732 im 2. Vierteljahr 1933 und 2770 im 3. Vierteljahr 1932. Somit weist der Geburtenüberschuß zum ersten Male eine Zunahme auf.

Freital. Ein Schicksal wie es sein soll. Ein hervorragendes Beispiel der Hilfsbereitschaft für die notleidenden Volksgenossen gab ein Einwohner im Stadtteil Burg, der ein Schwein schlachtete und zu dem Schicksal sechs bedürftige kinderreiche Familien einlud. Die Gäste wurden nicht nur bestens bewirtet, sondern außerdem noch mit Wärfen usw. beschenkt.

Dresden. Noch ein nächtlicher Überfall. Nachts wurde auf der Hindenburgstraße ein Hausmädchen von zwei Männern bedrängt, geschlagen und schließlich ihrer Handtasche beraubt. Die Täter sind unerkannt entkommen.

Hadeberg. Drei Verletzte. Nachts rief auf der abschüssigen Staatsstraße in der Nähe der Heidemühle ein mit drei Jungen besetzter Kraftwagen gegen einen Baum. Die Insassen wurden herausgeschleudert und so erheblich verletzt, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten.

Strasgraben. Großer Bismarckensang. Bei Leichenträgerarbeiten wurden von einem Dresdner Bismarckensänger in wenigen Tagen zehn Bismarckensänger zu können.

Gretha. Kindesmord. Das bei einem Bauern in Aulitz beschäftigte Dienstmädchen W. bei dieser Tage ihr vier bis fünf Monate altes Kind im Schirmengraben ertränkt. Das Mädchen hinterließ in ihrem Zimmer einen Brief, in dem es mitteilte, daß es aus dem Leben scheiden wolle. Dieses Vorhaben hat jedoch die Kindermutter nicht ausgeführt. Sie wurde auf dem Holzboven des Gutes, in dem sie beschäftigt ist, in halberstörtem Zustand aufgefunden. Sie machte geistig einen verführten Eindruck und konnte noch nicht vernommen werden.

Marienberg. An die richtigen gekommen. In der Ziehung der 4. Klasse der Sächsischen Landeslotterie fiel der Hauptgewinn nach Marienberg. Die Gewinner sind durchweg kleine Leute oder Erwerbslose, die das Geld gut gebrauchen können.

5 Todesopfer des Sturmes in Dänemark

Kopenhagen. Der Sturm, der am Donnerstag Dänemark heimsuchte, war von bedauerlicher Stärke. Der angerichtete Schaden läßt sich noch nicht übersehen. Die Zahl der beschädigten Häuser in ganz Dänemark geht in die Tausende. So viel bisher bekannt ist, hat der Sturm fünf Todesopfer gefordert und viele Verletzte.

Ruhige Nacht in Paris. Vorbereitung zum Proteststreik.

Paris, 9. Februar. Der Donnerstagabend und die Nacht zum Freitag sind in Paris und in der Provinz, wo nur aus Lyon ernste Zusammenstöße gemeldet wurden, verhältnismäßig ruhig verlaufen. Die Polizei setzte die Jagd auf lichtkeues Gendel, das seine Deutscher fortzusetzen versuchte, fort. Zu ersteren Zusammenstößen ist es jedoch nicht gekommen. — Für Freitagabend wird dagegen mit Unruhen gerechnet, weil die Kommunisten und Sozialisten auf dem Platz der Republik eine große Protestkundgebung abhalten gedenken. Außer einem verstärkten Polizeiaufgebot stehen militärische Abteilungen zum Eingreifen bereit. Der 24stündige für Montag angelegte Proteststreik wird von den französischen Gewerkschaften beider Richtung methodisch vorbereitet. Die dem Allgemeinen Arbeiterverband angeschlossenen Vereinigungen der Beamten, Postbeamten und Lehrer usw. haben sich bereits bereit erklärt, die Streikparole zu befolgen. Nur die christlichen Gewerkschaften verhalten sich ablehnend.

Blantenlehn. Vorm. 10 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Vorm. 10 Uhr Unterredung mit den 1931, 1932, 1933 Konfirmierten. — Donnerstag: 1/8 Uhr abends Bibelstunde in der Schule zu Helbigsdorf.
Tanneberg. Abends 7 Uhr Gottesdienst mit Predigt. — Dienstag: Abends 1/8 Uhr Bibelstunde in der Schule.
Herzogsvalde. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Pf. L. K. Lobbe). Kollekte. Vorm. 11 Uhr Kindergottesdienst.
Neuborn. Nachm. 2 Uhr Lesegottesdienst (Kantor Mühlmann). Kollekte.
Deutschendorf-Notthelfenberg. Vorm. 10 Uhr in Notthelfenberg Beichte und Abendmahl; um 9 Uhr Predigt; nachm. 2 Uhr in Deutschendorf Predigt (Kollekte für die kirchliche Jugendpflege). — Mittwoch: Bibelstunde.

Wetterbericht

Vorherlage der Sächsischen Landeswetterkarte für den 10. Februar: Erneut Verschlechterung. Bewölkungszunahme und wieder stärker aufsteigende Westwinde. Vorübergehend Temperaturanstieg. Einzelne Niederschläge, nur in höchsten Berglagen Schnee.

Waldheim. Der Staatsfeind. Die Polizei sah sich veranlaßt, einen anwärts wohnhaften Dentisten, der sich betrieblig über den Reichstanzler und die Reichsregierung geäußert hatte, in Schutzhaft zu nehmen.

Chemnitz. Erschwindelte Arbeitsfrontbeiträge. Hier ist ein Betrüger aufgetreten, der in Schankwirtschaften die Gaststättenangehörigen zum Eintritt in die Deutsche Arbeitsfront aufforderte. Er listete die Mitgliedsbeiträge gleich ein und legte den Angestellten nahe, sich zur Abholung ihres Arbeitspasses im früheren Volkshaus zu melden. Dem Täter war es nur um die Erlangung der Mitgliedsbeiträge zu tun.

Penig. Bei einer Röntgenaufnahme verbrannt. Als in Wädan ein Arzt einen Patienten röntgen wollte, entstand im elektrischen Kabel ein Kurzschluß. Durch die Stichflamme erlitten sowohl der Patient als auch der Arzt und sein Assistent Brandwunden.

Penig. 60 Zentner Schlacke in der Mulde. Infolge der Straßenflut rutschte auf dem Fußweg nach Amerika ein mit 60 Zentnern Schlacke beladener Anhängerwagen eines Pferdegeschirrs die etwa 15 Meter hohe Böschung hinab in die Mulde. Der Wagen konnte erst nach vielstündigen Bemühungen geborgen werden.

Glauchau. Rahling kommt in Schutzhaft. In Wolgatalbe wurde der frühere Warrist Schwager in Schutzhaft genommen. Er hatte drei Anaben des Deutschen Jungvolkes ohne Grund gefesselt.

Oberwiesenthal. Duplizität der Fälle. In Riederschlag kam eine Frau auf der glatten Straße zu Fall und erlitt einen Armbruch. Zu gleicher Zeit kam im Oberwiesenthal ihr Sohn beim Skilauf zum Sturz, wobei er sich einen komplizierten Unterschenkelbruch zuzog.

Zwickau. Unregelmäßigkeiten in einer Vertriebsgenossenschaft. Eine Mitgliederbesprechung der in Konturs geratenen, 2200 Mitglieder zählenden Vertriebsgenossenschaft e. G. m. b. H. Zwickau beschloß die Strafverfolgung und Haftbarmadung des früheren Vorstandes und des früheren Aufsichtsrates wegen verschiedener Verstoße gegen das Genossenschaftsgesetz. Unter anderem wird den Betroffenen Bilanzverschleierung vorgeworfen.

Sächsische Gemeindevertreter beim Reichstanzler. Überreichung des Ehrenbürgerbriefes.

Der Reichstanzler empfing eine Abordnung der sächsischen Gemeindeglieder, die ihm den Ehrenbürgerbrief der sächsischen Gemeinden überreichte.

Der neue Landesführer des NSD.

Der Dresdner Oberbürgermeister Jörner hat ihm vom Reichsführer des Volksbundes für das Deutschtum im Auslande angefragene Landesführung des NSD. in Sachsen im Einvernehmen mit der Reichsleitung der NSD. übernommen.

Schwere Blutat eines Irnsinnigen.

In Oberullersdorf bei Zittau hörte der Postbeamte Müller, daß aus dem Hause des Schmieds Franze Hilferuse drangen. Plötzlich kam Franze nur notdürftig bekleidet auf die Straße und sching auf die Frage des Beamten, was hier geschehen sei, mit einem Bell auf Müller ein. Dieser stürzte zu Boden, konnte aber noch einen Schreckschuß abfeuern, durch den Franze herbeigerufen wurde. Die Polizei nahm Franze, der zuvor auch seine Familie mißhandelt hatte, fest und transportierte ihn in eine Anstalt, da angenommen werden mußte, daß Franze plötzlich geisteskrank geworden war. Müller hat eine schwere Kopfverletzung erlitten.

Aus der sächsischen Bauernschaft.

Sonderveranstaltungen anlässlich des 1. Landesbauerntages Sachsen.

Anlässlich des vom 13. bis 15. Februar stattfindenden 1. Landesbauerntages Sachsen in Dresden wird auch eine Reihe von Sonderveranstaltungen abgehalten werden. So veranstaltet die Hauptabteilung IV der Landesbauernschaft Sachsen am 14. Februar im Bergpalast um 17.15 Uhr eine große öffentliche Kundgebung, bei der außer Landesbauernführer Körner Reichshauptabteilungsleiter Vetter (Berlin) sprechen wird. Außerdem finden verschiedene Fachgruppenveranstaltungen statt.

Die sächsische Gärtnerschaft veranstaltet am 15. Februar 16 Uhr im Ausstellungspalast eine Kundgebung. Auch hier wird der Landesbauernführer das Wort ergreifen. Den Hauptvortrag hält Reichsverbandführer Johannes Böttner (Frankfurt a. d. O.) über „Die Hauptaufgaben des deutschen Gartenbaus im Dritten Reich“.

Am 14. Februar 16 Uhr wird auch die Fachkommission für Forstwirtschaft (bei der Landesbauernschaft Sachsen) zu einer öffentlichen Versammlung zusammenkommen, bei der Dr. Franz Diemer von Schönberg einen Lichtbildvortrag halten wird über das Thema „Italien und die italienische Aufforstung“.

Die Landesbauernschaft Sachsen hält am 14. Februar 15 Uhr im Ausstellungspalast einen großen Nährerappell ab. Am Abend des gleichen Tages findet 19 Uhr im großen Saal des Ausstellungspalastes ein Abend der Jungbauernschaft statt.

Die Hauptabteilung III der Landesbauernschaft Sachsen hat davon Abstand genommen, anlässlich des 1. Landesbauerntages eine besondere Veranstaltung abzuhalten, da beabsichtigt ist, in der Woche vor Pfingsten als Ersatz für den bisher üblichen Verbandstag eine Arbeitstagung des gesamten landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens der Landesbauernschaft Sachsen stattfinden zu lassen.

Gründung des Verbandes sächsischer Kulturgenossenschaften.

Die sächsischen Landeskulturgenossenschaften hielten in Anwesenheit von Vertretern des Wirtschaftsministeriums sowie des Landesarbeitsamtes, der Gauleitung 15 und 16 des Freiwilligen Arbeitsdienstes und der Technischen Hochschule zum ersten Male seit ihrem Bestehen eine gemeinsame Tagung ab. In kurzen Begrüßungsworten gedachte der Vizepräsident der Landesbauernschaft, Vennetow, der außerordentlichen Entwicklung der sächsischen Landeskulturgenossenschaften und der umfangreichen von der Abteilung Landeskultur der Landesbauernschaft im Jahre 1933 geleisteten Arbeiten. Ein solcher Aufschwung des Meliorationswesens sei erst im Dritten Reich möglich geworden. Die Bauern seien dafür der nationalsozialistischen Regierung zu großem Dank verpflichtet. Staatsminister Dr. Riede (Detmold), der Führer des Verbandes deutscher Landeskulturgenossenschaften, betonte die Notwendigkeit, eine einheitliche, über das ganze Reich sich erstreckende Planung für alle noch in Angriff zu nehmenden Meliorationsarbeiten aufzustellen. Anschließend hielt der Leiter der Abteilung Landeskultur der Landesbauernschaft Sachsen, Oberlandwirtschaftsrat Dr. Claus, einen ausführlichen Vortrag über die Entwicklung des kulturellen Dienstes im Lande Sachsen und die zukünftigen Arbeitsmöglichkeiten. Hierauf erstattete der Geschäftsführer des Verbandes Deutscher Landeskulturgenossenschaften, Rechtsanwalt Lindemann, einen kurzen Bericht über die Aufgaben des im Jahre 1925 gegründeten Verbandes Deutscher Landeskulturgenossenschaften und über die Aufgaben, die einem sächsischen Landesverband erwachsen werden. Er betonte besonders, daß die Landeskultur nur dann erfolgreich sein könne, wenn die Wirtschaftspolitik auf die Ernährung des Volkes aus dem eigenen Boden abgestellt und die Meliorationen nach einem bestimmten, für das ganze Reich maßgebenden Plane ausgeführt würden. — Im Anschluß daran wurde der Verband Sächsischer Landeskulturgenossenschaften gegründet und seine Satzung einstimmig genehmigt; auf Vorschlag des Vizepräsidenten Vennetow wurden zum 1. Vorsitzenden des Verbandes Landesobmann Erdmann (Streußen), zu seinem Stellvertreter Oberlandwirtschaftsrat Dr. Claus und sechs weitere Mitglieder gewählt. Zum Geschäftsführer wurde Landwirtschaftsrat Werbach bestimmt.

Reichsstatthalter und Wirtschaftsminister auf dem 1. Landesbauerntag.

Die die Presseabteilung der Landesbauernschaft Sachsen mitteilt, haben zu dem 1. Landesbauerntag Sachsen am 15. Februar zahlreiche Ehren Gäste ihr Erscheinen zugesagt. U. a. werden auch Reichsstatthalter Meißnermann und Wirtschaftsminister Vetter teilnehmen und das Wort ergreifen. Nach den bisher eingegangenen Meldungen ist damit zu rechnen, daß der 1. Landesbauerntag sich zu einem Treffen sächsischer Bauern gestalten wird, wie es die Landesbauernschaft Dresden bisher noch nicht erlebt hat.

Sachsens Landwirtschaft in Not!

Ein wenig in Erscheinung tretender Zweig unserer heimischen Wirtschaft ist die Landwirtschaft. Unsere Lausitzer Spiegelkarpfen als ein Spezialerzeugnis der heimischen Landwirtschaft sind im ganzen Reich bekannt und geschätzt. Die durch das liberalistische Zeitalter hervorgerufenen Wirtschaftskrisen haben auch unsere Landwirtschaft in arge Bedrängnis gebracht. Tausende von Zentnern Karpfen der vorjährigen Herbstfänge warten noch in den Kältern auf Abnehmer. Wenn unserer heimischen Landwirtschaft die Aufrechterhaltung ihrer Betriebe ermöglicht werden soll, ist es nötig, daß wir zu einem stärkeren Verbrauch der wohlschmeckenden Lausitzer Spiegelkarpfen zurückkehren. Ich unterstütze deshalb die Bestrebungen, den Absatz der Karpfen zu fördern und bitte alle Volksgenossen, soweit sie irgendwie in der Lage sind, wenigstens einmal die Kosten für ein Karpfengericht aufzuwenden, unserer bedrängten Landwirtschaft zu helfen und dadurch die heimische Wirtschaft zu unterstützen.

(gez.) Lentz, (Wirtschaftsminister)

Jum Karpfen Sonntag!

Landsteuere! Wenn wir von den Erzeugnissen unseres Bodens sprechen, so denken wir in erster Linie an die sichtbaren Früchte der Felder und an das Stallvieh des Bauern. Wir vergessen leicht, daß auch der vom Wasser überflutete Boden Sachsens seine Früchte in Gestalt wohlschmeckender und nährstoffreicher Teichfische bringt. Gerade unser sächsischer Spiegelkarpfen ist berühmt und vom Verbraucher bevorzugt. Darum, sächsische Volksgenossen, unterstützt zur Karpfenwede Woche diesen jetzt notleidenden Zweig der heimischen Erzeugung durch erhöhten Verbrauch.

(gez.) Körner, (Landesbauernführer)

Der erste sächsische Sonderzug „Kraft durch Freude“.

Der erste Sonderzug, der über tausend sächsische Arbeiter nach dem Bayerischen Wald befördern wird, fährt nunmehr endgültig am Sonnabend, 17. Februar. Die Ankunft im Bayerischen Wald erfolgt Sonntag, 18. Februar. Die Teilnehmer werden zehn Tage Aufenthalt nehmen und am 28. Februar die Rückfahrt antreten.

Kündigungsfristen im sächsischen Steinkohlenbergbau.

Monatlich und vierzehntägig.

Der Bergbauverein zu Zwickau hat den angeschlossenen Steinkohlenbergwerken empfohlen, zum Ausdruck der Betriebsverbundenheit denjenigen Arbeitnehmern, die fünf Jahre ununterbrochen dem Bergwerk angehört haben, eine monatliche und den übrigen Arbeitern eine vierzehntägige Kündigungsfrist einzuräumen. Dies ist für die Arbeiter um so wichtiger, als im Gegensatz zu anderen Kohlenrevieren im sächsischen Steinkohlenbergbau von jeder eine einseitige Kündigung befreit, das heißt, daß der Arbeitsvertrag von beiden Seiten ohne besondere Kündigung gelöst werden konnte.

Sachsens gewerbliche Genossenschaftsbanken.

Günstige Jahresbilanz.

Die Bilanzzahlen der sächsischen gewerblichen Kreditgenossenschaften zeigen mit Zunahme der fremden Mittel einen weiteren Ausbau des Geschäftes. Die Bilanzsumme bei den rund neunzig Banken stieg auf 105 Millionen M. Das bedeutet eine Vermehrung der in den sächsischen gewerblichen Genossenschaftsbanken arbeitenden Werte um rund 5 Prozent. Im einzelnen erhöhten sich Sparanlagen und sonstige fremden Gelder um 2 auf 78 Millionen M., trotz der saisonbedingten Abbildungen zum Weihnachtsgeschäft. Das absolute Wachstum beweist die Tatsache, daß die fremden Gelder Ende Oktober 79,5 Millionen Mark betragen. Die eigenen Mittel stiegen von 15,8 auf 16,5 Millionen Mark. Die gesamten Kredite an Handwerk und Gewerbe beliefen sich am Jahresende auf rund 80 Mill. Mark, davon sind über 90 Prozent Mittelhandskredite mit einer Summe von 5000 Mark. Die Entwicklung im laufenden Jahr zeigt weiter günstige Ergebnisse.

Börse, Handel, Wirtschaft.

Amstliche sächsische Notierungen vom 8. Februar.

Dresden. Bei ruhigem Geschäft war die Tendenz im allgemeinen gut behauptet. Es gewannen Schönherr 1,5, Zehde-Papier 2, Kammgarn Schiedewitz 1,5, Pant für Bauten 3, Bobrich-Brauerei und Löbauer bis 2,5 Prozent. Dagegen verloren Reichelbräu und Waldbühnen je 2, Schöfferhof 1,5, Marienberger Rosalt 2, Wanderer 2,5 Prozent. Anleihen lagen uneinheitlich. Deutsche Wertb. Anleihen zogen 1, Reichsanleihe A/Befehl 0,35 an, dagegen fielen Young-Anleihen 1 Prozent. Pfandbriefe ruhig.

Leipzig. Die Geschäftstätigkeit blieb in engen Grenzen. Richter hatte bei unverändertem Kurs relativ größeren Umsatz. Preiskurs hatten bei einem allerdings um 0,5 Prozent niedrigeren Kurs einigiges Geschäft. Leipziger Trikot gewannen 1,5, Thar. Woll 0,75, Säubert u. Salzer 1, Halle-Juder, Fritz Schulz und Söhrig je 0,5 Prozent, wogegen Wittler 1,5, Gauzinger Juder 1 Prozent verloren. Deutsche Bank, Alca, Dresdner Bank und Reichsbank lagen etwas schwächer, während Sachsenboden etwas gewinnen konnten. Der Rentenmarkt hatte keines Geschäft bei weichen Kursen. Alt- und Neubest. zogen etwas an.

Dresdner Schlachtviehmarkt vom 9. Februar

Auftrieb: 12 Ochsen, 12 Bullen, 14 Kühe, 184 Kälber, 51 Schafe, 100 Schweine. Preise: Kälber: b) 39—43 (67); c) 34—38 (60); b) 30—33 (58). Schweine: Infolge des geringen Auftriebes ist die Preisnotierung unterblieben. Ueberstand: 12 Ochsen, 11 Bullen, 11 Kühe, 2 Kälber. Geschäftsgang: Kälberlangsam.

Amstliche Berliner Notierungen vom 8. Februar 1934.

Warenbericht. Weiteres Anlagebedürfnis des Publikums gab der Börse das Gepräge. Renten rühten etwas in den Vordergrund, besonders die Reichsanleihe lag recht lebhaft und konnte 40 Pf. höher eröffnen. Auch die übrigen festverzinslichen Werte lagen nicht unzufrieden. Tagesgeld stellte sich auf unverändert 4 1/2 bzw. 4 1/2. Im Verlauf bröckelten Aktien ab. Der Rentenmarkt lag überwiegend freundlicher, wenn auch die Veränderungen meist gering waren.

Devisenbörse. Dollar 2,56—2,66; engl. Pfund 12,80—12,83; holl. Gulden 167,83—168,17; Danz. 81,32—81,48; franz. Franc 16,42—16,46; schwed. 80,72—80,88; belg. 58,14—58,26; italien. 21,93—21,97; schweiz. Kronen 66,18—66,32; dän. 57,29—57,41; norweg. 64,49—64,61; tschech. 12,42—12,44; österr. Schilling 47,20—47,30; Argentinien 0,66—0,66; Spanien 33,87—33,93.

Getreidegroßmarkt Berlin. Nach der Bekanntmachung der Berliner Industrie- und Handelskammer über den Getreideverkehr in Groß-Berlin haben sich die Weizenmehlsbestände im ersten Monat des neuen Jahres erheblich vermindert. Die Vorräte an Weizenmehl, die Ende Dezember 1933 noch 11 808 Tonnen betragen, sind auf 9836 Tonnen zurückgegangen. Der Roggenmehlbestand stellte sich nur noch auf 2873 Tonnen gegen 4762 Tonnen Ende Dezember. Die Bestände an Weizen weisen jedoch eine Zunahme auf (47 263 nach 43 082 Tonnen). Der Roggenbestand veränderte sich nur wenig.

Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm.

	8. 2.	7. 2.		8. 2.	7. 2.
Weiz., märk.	194-190	194-190	Roggen, f. B.	10,5-10,9	10,5-10,8
„pommerisch	—	—	„Raps	—	—
„Kraut	162-158	162-158	„Rapsöl	—	—
„pommerisch	—	—	„Vitoriaerdt.	40,0-45,0	40,0-45,0
„Brannter	167-174	167-174	„H. Speisererb.	32,0-36,0	32,0-36,0
„Sommerste.	156-164	156-164	„Ruttererbsen	19,0-22,0	19,0-22,0
„Winterste. 2H.	—	—	„Ackerbohnen	16,5-18,0	16,5-18,0
„Winterste. 1H.	—	—	„Wicken	15,0-16,0	15,0-16,0
„Kraut, märk.	135-143	136-144	„Linsen	16,5-17,5	16,5-17,5
„pommerisch	—	—	„Lupine, blaue	12,5-13,5	12,5-13,5
„Linsen	—	—	„Lupine, gelbe	15,0-16,0	15,0-16,0
„Kraut, Sack	32,0-33,0	32,0-33,0	„Erbsen	18,0-20,5	18,0-20,5
„Linsen	—	—	„Leintuchen	12,2-12,4	12,2-12,4
„Kraut, Sack	22,2-23,2	22,2-23,2	„Erdnöl	10,2-10,5	10,2-10,5
„Linsen	—	—	„Trodenschl.	10,1-10,2	10,1-10,2
„Kraut, f. B.	12,2-12,5	12,2-12,5	„Sojabohnen	8,4-9,0	8,3-9,0
„Linsen	—	—	„Kartoffeln	14,4-14,9	14,4-14,9

*) Ausschließlich Monopolabgabe für Inland: *) 5,10, *) 5,80, *) 6,10 Mark.

Preise für Weizen und Roggen frei Berlin: für Braun-, Futter-, Sommer- und Wintergerste ab märkischer Station.

Berliner Kartoffelpreise je Zentner waggonfrei märkischer Station: Weiße Kartoffeln 1,30—1,40, rote Kartoffeln 1,40 bis 1,50, gelblichschine (außer Heren) 1,70—1,75 Mark; Fabrik-Kartoffeln für Vleierung an Stärke- und Malmehlfabriken 9 Pf., im freien Geschäftverkehr 7,50—8 Pf. je Stärkeprozent

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten

Hauptredakteur Hermann Kästner, Bildruß, zugleich verantwortlich für den gesamten Textteil. Stellvertreter: Carl Rudolf Leonhardt, Dresden-N. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Erich Kische, Bildruß. Druck und Verlag: Buchdruckerei Arthur Schunke, Bildruß. — Dr. I. 34 1680.

Zur Fastnachts-Bäckerei
pa. süßen Speise- und Sahne-Quark
Palmin, Kokosfett
empfiehlt Dampfmoikerei Wilsdruff
Inhaber: Kurt Kühne

Wir führen immer nur gute Marmeladen
Deshalb schmecken auch die Piannkuchen so gut!
Palmin, Kokosfett, Schweinefleisch und alle Backzutaten billigt bei
Lauer & Co., Markt

Wir wieder mit einem solchen Transport
Original Ostpreussisch-Holländer Zucht- u. Nutzvieh
eingetroffen und stelle ab Sonnabend, den 10. Februar, eine große Auswahl hochtragende und frischkalbte Kühe und Kalben daher, die preiswert zum Verkauf. Schlachtvieh wird in höchsten Preisen in Zahlung genommen.

Rudolf Kästner, Wilsdruff, am oberen Grenn 526

Esst Karpfen am Sonntag!
Lausitzer Spiegelkarpfen, Schleien und Hale
empf. Stadt Dresden, Tel. 476

Masken-Artikel
in großer Auswahl
Bockmützen
billigt Bruno Klemm, Wilsdruff

Karpfen, Hale Schleien
empfiehlt
Mar Kiebig.

1 Pfd. Vierfruchtmarmelade 38 Pfg.
2 Pfd. D. Mischgemüse 38 Pfg.
1 Pfd. Dose Junge Erbjen m. Karotten 38 Pfg.
2 Pfd. Dose Pflaumen 52 Pfg.
Walter Burgardt, Freib. Str.

EISEN-Betten
Kleider-, Nachtkleid-, Einzel-, Paarer-, an Leder, Teils, Kette, G. Eisenbetten (210)

Weigert im Torhaus
bietet an:
Mehl Pfd. 18 Pfg.
„ Pfd. 34 Pfg.
„ Pfd. 34 Pfg.
„ Pfd. 16 Pfg.
„ Pfd. 25 Pfg.
„ Pfd. 28 Pfg.
„ Pfd. 52 Pfg.
„ Pfd. 48 Pfg.
„ Pfd. 46 Pfg.
„ Pfd. 15 Pfg.
„ Pfd. 50 Pfg.

Familien-Druckfächer
für alle Gelegenheiten liefert schnell, sauber und preiswert stets die
Druckerei A. Schunke

Druckerei A. Schunke
Raf Pretal 8206

und zum Vorwischen besonders schmutziger Wäsche nur:
Dr. Thompson's Seifenpulver
Marke Schwarz
beim die daraus hergestellte reinigungsprächtige Wäsche

Aus frisch eingetroffenen Transporten
Original Ostpreussisch-Holländer Zucht- und Nutzvieh
stellen wir sofort eine große Auswahl
hochtragende und frischkalbende Kühe und Kalber zu den billigsten Preisen zum Verkauf und Tausch gegen Schlachtvieh. Wir bitten um unverzög. Besichtigung.

Ruhigere Zeiten erfordern lebhaftere Reklame!